

Zuhause

für Sie da.

Nr. 27 | Jahrgang 2020

KundInnenzeitung der
ASB Ambulante Pflege GmbH
und der ASB Altenwohn-
und Pflegeheim GmbH



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das letzte Jahr hat uns große Veränderungen gebracht. Die Pflege wurde zunehmend umgewandelt. Der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff ist nach drei Jahren „angekommen“ und doch ringen wir noch immer mit den Krankenkassen und dem Sozialhilfeträger um angepasste Rahmenverträge. Das ist erst in zwei von 16 Bundesländern gelungen. In Bremen noch nicht. Doch die Pflegeanbieter bleiben am Ball und verhandeln mit den Finanzierungsstellen. Verbesserungen, Leistungsausweitungen, verstärkte Beratung und Anleitungen kosten Geld. Zudem müssen wir Anbieter unsere Mitarbeiter*innen angemessen entlohnen und die Arbeitsbedingungen so formen, dass viele Menschen sich in der Pflege als Arbeit gut aufgehoben fühlen. Das gelingt sehr vielen Anbietern. Immerhin arbeiten über eine Million Pflegekräfte in den ambulanten und stationären Altenpflegeeinrichtungen in unserem Land. Das ist mit Abstand die größte einzelne Berufsgruppe in Deutschland! Leider haben sich auf allen Ebenen die Bedingungen in der Pflege in der Tendenz verdichtet. Pflegezeiten, Wege- und Dokumentationsaufwand haben systematisch zugenommen. Der Verwaltungsaufwand hat sich in den letzten 27 Jahren vervielfacht. Die Leistungen in der ambulanten Pflege sind extrem komplex und verschachtelt in ihren einzelnen Formaten. Da spricht man von „Transfer“, „kleiner Morgentoilette“, der „Medi-Gabe“ und vielem mehr. Alles mit Einzelpreisen versehen. Dazu kommen unzählige

Antrags- und Verordnungsaufgaben, um diese Vertragsleistungen auch finanziert zu bekommen. Die Krankenkassen als Hauptfinanzquelle nehmen sich zudem heraus, jede Leistung auf dem Genehmigungsweg zu bewerten, eventuell zu reduzieren oder zu verweigern. Das alles führt zu einer deutlichen Bürokratisierung und Verteuerung. Kompensieren können wir Dienste das im Grunde nur durch sehr knappe Pflegezeiten bei den Menschen vor Ort. Das hat der Gesetzgeber durchaus erkannt. Es wäre schön, wenn alle Beteiligten miteinander an Lösungen arbeiten würden. Solidarität und Gemeinschaft sollten alle anfallenden Aufwendungen tragen. Leider hat uns im März 2020 die weltweite Corona-Pandemie in den Bann geschlagen. Mit vielen tausend gestorbenen Menschen und millionen Infizierten gab es eine solche Erfahrung bisher für niemanden von uns. Einschneidende politische Entscheidungen, bis zur Einschränkung des Grundgesetzes, zeichnen die letzten Monate. Das Miteinander, die sozialen Strukturen werden nachhaltig berührt. Wir werden wieder neu zueinander finden müssen in den nächsten Jahren. Wir werden ethische, soziale, wirtschaftliche Fragen anpacken und beantworten müssen. Wir vom ASB tragen gerne unseren Teil dazu bei. Nun genießen Sie unsere neue „Zu Hause für Sie da“. Kommen Sie gut über die nächsten Monate und bleiben Sie gesund und achtsam!

Stefan Block
 Geschäftsführer



Stefan Block
 Geschäftsführer der
 ASB Ambulante Pflege GmbH

**NEUE
 PFLEGEAUSBILDUNG**
 Seiten 9 und 10

**BETREUUNG:
 PREMIUMPAKETE**
Seite 14

**BESUCH DER
 KUNSTHALLE**
Seiten 37 bis 39

Die Erfüllung letzter Träume

2019 startete beim ASB Landesverband Bremen das ehrenamtliche Projekt Wünschewagen- / Projektleiterin Bianca Großhans zieht eine erste Zwischenbilanz



**Projektleiterin
Bianca Großhans**

**Fahrt nach Berlin für den
letzten Wunsch einer
14-Jährigen.**

Fotos (4): ASB Bremen



Herr P., unheilbar an Krebs erkrankt, wünschte sich, ein letztes Mal die Eltern in Paderborn zu besuchen. Am Nikolaustag 2019 ging es morgens los für den 61-Jährigen in Richtung Ostwestfalen. Der Auftakt für ein emotionales Wiedersehen, gefolgt von einer gemütlichen Runde bei Kaffee und Kuchen, einem Abschied mit gemischten Gefühlen und einem Rückblick auf einen glücklichen Tag. Möglich gemacht hat die Fahrt der Bremer ASB-Landesverband mit seinem Wünschewagen, dem 23. in Deutschland. Für die Kund*innenzeitung sprachen wir mit Projektleiterin Bianca Großhans über bisherige Fahrten, die aktuelle Situation, berührende Momente und Möglichkeiten für ehrenamtliche Helfer*innen.

Frau Großhans, wie ist die Resonanz auf das Projekt Wünschewagen?

Bianca Großhans: Die Resonanz ist super, bundesweit und auch in Bremen. Wir hatten hier bisher mehr als 46 Anfragen. Ganz unterschiedliche Wünsche waren dabei, für kleine, aber auch weite Reisen innerhalb Deutschlands.

Wie viele Fahrten wurden seit dem Start im Frühjahr 2019 durchgeführt?

Bianca Großhans: Bundesweit waren es seit dem Start des

Projektes vor ca. sechs Jahren schon über 2.000 Fahrten. Die erste Fahrt in Bremen führte im August 2019 nach Tossens. Bisher waren es insgesamt acht letzte Wünsche, die das Bremer Team erfüllt hat. Viele Fahrten konnten aber leider nicht mehr durchgeführt werden, weil die Erkrankten dafür schon zu schwach waren oder vorher verstarben.

Welche formalen Voraussetzungen müssen für die Fahrten erfüllt sein?

Bianca Großhans: Ein Wunschanfrageformular, das wir vorab zuschicken, muss ausgefüllt werden, um festzustellen, ob die Fahrt realisierbar ist. Eine Pflegekraft oder ein Arzt können dabei helfen. Basis für einen Transport ist zudem eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des jeweils behandelnden Arztes. Ein hausinternes Gremium, die Wunschkommission, entscheidet dann weiter über die Durchführbarkeit. Anfragen, bei denen es darum geht, im Ausland lebensverkürzende Maßnahmen in Anspruch zu nehmen, lehnen wir grundsätzlich ab.

Wie sieht es mit Fahrten in Corona-Zeiten aus?

Bianca Großhans: In der Phase des Lockdowns hatten wir keine Anfragen. Seit Mai läuft es langsam wieder an. Fahrten finden selbst-

verständlich unter Einhaltung der vorgegebenen Hygieneregeln und Schutzmaßnahmen statt.

Welcher Wunsch, welches Schicksal hat Sie am meisten berührt?

Bianca Großhans: Mich berührt jeder Wunsch, jedes Schicksal der Fahrgäste. Insbesondere hat mich aber das einer 14-Jährigen berührt. Wie unfair ist das, keine Chance zu haben, erwachsen zu werden, sein Leben zu leben, Dinge zu machen, die für Jugendliche normal sind.

Und wie werden die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer an Bord des Wünschewagens mit solchen Schicksalen fertig?

Bianca Großhans: Der ASB Bremen sorgt für die kostenlose Schulung des Personals an Bord. Psychologische Begleitung und dauerhafte Betreuung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden gewährleistet, eine Aufarbeitung von 'schwierigen Fahrten' wird sichergestellt.

Wie viele Ehrenamtliche stehen Ihnen zurzeit zur Verfügung?

Bianca Großhans: Aktuell haben wir 19 Helferinnen und Helfer, die für eine Wunschfahrt eingesetzt werden können und außerdem Ehrenamtliche, die andere Aufgaben übernehmen, zum Beispiel Öffentlichkeitsarbeit. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, sich bei uns zu engagieren. Die meisten Helferinnen und Helfer kommen aus Bremen, aber wir haben auch z.B. einen Rettungssanitäter von der Feuerwehr in Emden und einen Arzt aus Oldenburg in unserem Team.

Welche beruflichen Voraussetzungen muss das ehrenamtliche Personal mitbringen?

Bianca Großhans: Interessierte müssen aus medizinisch-pflegerischen Berufen kommen und können sich gerne bei uns melden, entweder unter der Wünschewagen-Hotline 0421-3 86 90-691 oder per Mail unter: wuenschewagen@asb-bremen.de.

**Wunschfahrt
nach Paderborn**





Der Wunschewagen nahe
des Brandenburger Tors

Das Projekt Wunschewagen ist reine Gemeinnützigkeit, ein spendenfinanzierter Palliativ-Transport. Wie sieht es aktuell mit Spenden aus?

Bianca Großhans: Für die Umsetzung des Projektes hat der ASB Bremen ein hohes Darlehen aufnehmen müssen. Über 120.000 Euro kostet das Fahrzeug in seiner jetzigen Ausführung, jede Wunschfahrt etwa 500-700 Euro. Schulungen, Schutzkleidung und Impfungen für unsere ehrenamtli-

chen Helferinnen und Helfer schlagen mit etwa 1.500 Euro zu Buche. Jede Spende ist uns willkommen, damit wir weiterhin möglichst viele Wünsche erfüllen können.

Zur Info

Es gibt viele gute Gründe, das ehrenamtliche Wunschewagen-Projekt des ASB Bremen finanziell zu unterstützen, sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen. So lassen sich bei einer Firmenpatenschaft erheblich Steuern sparen, bis zu 20 Prozent der Gesamteinkünfte.

Firmenpaten können unter anderem an besonderen Networking-Events teilnehmen und sorgen zudem für eine positive Innen- wie Außenwirkung ihres Unternehmens.

Das Spendenkonto des ASB Bremen für den Wunschewagen:

Bank für Sozialwirtschaft
Kontoinhaber: ASB Bremen
Stichwort:
Wunschewagen Bremen
IBAN:
DE58 2512 05 1000 0282 1900
BIC: BFSWDE33HAN



Aktives Leben auf allen Ebenen.
Wir helfen Ihnen dabei.

Nur wenn Körper und Seele im Einklang sind, ist ein gesundes, vitales und erfülltes Leben möglich. Wir vom ASB wissen, dass zu einer umfassenden Pflege auch eine aktive Förderung des Geistes zählt. Über verschiedene, kulturelle Aktivitäten gestalten wir gemeinsam mit anderen Menschen Ihr Leben auch in Zukunft bunt, inspirierend und abwechslungsreich.

Bleiben Sie aktiv. Auf allen Ebenen.

Rufen Sie uns an:

ASB Bremen-Ost
Telefon 04 21/41 787 11

ASB Bremen-Mitte
Telefon 04 21/59 80 104

ASB Bremen-Nord
Telefon 04 21/6 93 66 15

ASB Bremen-West/Östliche Vorstadt
Telefon 04 21/69 63 98 70

Plötzlich ist alles anders ...

Corona: Besondere Schutzmaßnahmen, neue Verordnungen und explodierende Kosten

Das Jahr 2020 fing im Grunde besinnlich an. Der Winter war eher mild und die wirtschaftliche Lage auf so ziemlich allen Ebenen gut. Die jährliche Erkältungs- und Grippewelle hielt sich auch noch bedeckt. Doch es kamen Anfang Januar erste Meldungen aus China zu einer neuartigen Viruserkrankung auf. Als Auslöser dieser Lungenentzündung wurde der neuartige SARS-CoV-2 identifiziert, als erster Infektionsort der Großhandelsmarkt für Fische und Meeresfrüchte in Wuhan. Dieser neue Virus breitete sich in rasendem Tempo innerhalb Chinas aus. Aus den ersten Fällen entstand innerhalb weniger Tage eine Pandemie mit weltweiten Auswirkungen. Bis jetzt gibt es keine konkrete wirksame Behandlung, keinen Impfschutz gegen die Viruserkrankung. In aller kürzester Zeit wurden deshalb im März gesetzliche Kontakt- und Bewegungseinschränkungen in Deutschland erlassen. Jede Form von Kontakt sollte auf die enge Familie reduziert werden. Veranstaltungen jeglicher Form wurden untersagt, Gastronomie, Hotels, Geschäfte, Dienstleistungsbereiche geschlossen, ebenso der Schulbetrieb und sämtliche Erwachsenenbildungseinrichtungen sowie Kindergärten. Stationäre Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser wurden in ihrem Zugang eingeschränkt. Wochenlang durften Besucher*innen Altenpflegeeinrichtungen nicht betreten. Bewegten sich die

Zahlen der täglichen Neuinfektionen mit Beginn der Maßnahmen noch bei 4.000 bis 6.000, gingen sie durch diese sehr zeitnahen und extrem einschneidenden politische Entscheidungen in der zweiten Aprilhälfte deutlich zurück. Gleichzeitig wurden in großer Eile „Rettungspakete“ in Milliardenhöhe geschnürt und die Möglichkeit von Kurzarbeitergeld (KuG) den besonderen Problemlagen angepasst. Mit meinen 61 Jahren habe ich ein solches Vorgehen noch nicht erlebt. Auf der einen Seite massive Einschränkungen der Persönlichkeitsrechte, die durchaus an unserer Verfassung „kratzen“. Auf der anderen Seite eine sehr breit aufgestellte Fürsorge für viele Bereiche des persönlichen und wirtschaftlichen Lebens. Nach Stand der Statistik zum 30. April 2020 gab es in Deutschland keinen Todesfall zwischen dem ersten und neunten Lebensjahr, jedoch ab dem 60. Lebensjahr 6.005 Todesfälle! Das Alter und verschiedene Vorerkrankungen lassen den COVID 19-Virus besonders bedrohlich auftreten. Insgesamt sind Männer etwas „anfälliger“. Damit ist klar, dass wir als ambulanter Pflegedienst bei stark gefährdeten Menschen unterstützend tätig sind. Das wurde Anfang März durch eine gewaltige Flut an Verordnungen, Hintergrundtexten, Hygienehinweisen und Anweisungen deutlich. In den ersten Wochen der Pandemie in Deutschland habe



©MandicJovan - stock.adobe.com

ich als Geschäftsführer zirka 30 bis 40 „Corona-Mails“ am Tag erhalten. Die mitgesendeten Dateien betragen zeitweilig 50 bis 100 Seiten Text. Die massive Unsicherheit der Behörden mit dieser einmaligen Situation wurde immer offensichtlicher. Die Handlungsanweisungen des Robert-Koch-Institutes (RKI) und der Behörden / dem Hauptgesundheitsamt überschlugen sich im wahrsten Sinne des Wortes. Täglich andere Informationen. Handlungsregeln verwirrten und erschwerten die innerbetriebliche Kommunikation erheblich. In der Pflege wurde zeitnah der

Hygienestandard mit Mund-Nasen-Schutz (MNS) und anderen Schutzmaßnahmen umgesetzt. Leider mit erheblicher Not durch knappe Schutzmittel und in der ambulanten Pflege eingeschränkten Möglichkeiten im Umgang mit der Dienstkleidung und Desinfektionsmöglichkeiten. Sehr beeindruckend finde ich in diesen Zeiten die große Hilfsbereitschaft der Menschen. So bot sich sehr früh eine uns bisher unbekannte Frau an, für uns MNS-Masken zu nähen. 100 Stück spendete sie uns. Auch Mitarbeiterinnen stellten selbstgenähte Masken her, ebenso Mitglieder meiner Familie. Insgesamt kamen so gut 250 MNS zusammen. Durch diese spontanen Hilfen und die „detektivischen“ Einkaufsaktionen unserer Qualitätsmanagerin waren wir durchgehend mit Schutzmitteln ausgestattet. Es ist allerdings eine absolute Zumutung, mit welchen Wuchermethoden die Lieferanten die aktuelle Lage ausnutzen. Die Kosten explodieren. Diese Pandemie wird uns noch Monate binden. Sie wird uns zu besonderen Schutzmaßnahmen und Herausforderungen im Personalmanagement sowie höchst sensiblem Umgang mit unseren Kund*innen veranlassen – bis eine Impfung entwickelt wurde. Es gilt achtsam zu bleiben und sich und andere zu schützen. Gewöhnen wir uns also daran, auf Abstand zu anderen zu bleiben. Tragen wir konsequent in „engen Situationen“ (ÖPNV et cetera) einen Mund-Nasen-Schutz. Gemeinsam bewältigen wir die Corona-Pandemie und werden ohne größeren Schaden gestärkt aus dieser Krise hervorgehen.

Stefan Block

Dabeibleiben wegen des „blöden Corona-Sirups“

ASB-Mitarbeiterin Anka Hörster über Pflege in Corona-Zeiten

Von irgendwo hallt herrlicher frühmorgendlicher Vogelgesang wider, als ich warm verpackt und ausreichend vermummt mit klapperndem Schlüsselbund in der Tasche durch leicht überfrorene Straßenzüge radle. Es sind eigenartige Tage. Ich habe das Gefühl, das Leben geschieht langsam und wirklich Schritt für Schritt. Ich achte darauf, nicht zu nah neben den wenigen anderen Radlern an Ampeln zu warten und bin mir sehr bewusst, mit was meine Hände und sogar meine Handschuhe in Kontakt geraten. Wie gut, dass wir als Pflegende hygienisches Handeln gelernt und ausgiebig geübt haben! Gelegentlich frage ich mich allerdings, ob ich es nicht doch übertreibe. Je nach Art der neuesten Information über die Corona-Pandemie, der Höhe der Infizierten-Zahlen im Land und meiner eigenen Verfassung, tendiere ich dazu, mich zu mehr Vorsicht anzutreiben oder mich zu entspannen. Es scheint mir, als ginge es anderen ähnlich. Als ich vor zwei Wochen noch ohne Maske pflegte, wurde ich gefragt, warum ich keine trage und nun, wo ich eine trage, werde ich gefragt warum wohl. Mir scheint, wir alle suchen nach Kontakt, Orientierung und einem verlässlichen Maßstab, in dessen Nähe wir uns wieder sicher fühlen können. Es ist schon eigenartig, von einer unsichtbaren Gefahr zu wissen, die zwischen uns umgeht und uns je nach Alter, Resilienz und tatsächlichem

Gesundheitsstand mehr oder weniger erwischen kann. Noch im Februar steckte mich eine hochgradig infektiöse Grippe für Wochen ins Bett. Meinem Arzt war dieses Virus seit einigen Jahren auf unangenehme Weise bekannt, und er beobachtete besorgt, wie mein Immunsystem, das den größten Teil der letzten beiden Jahrzehnte nicht der nordeuropäischen Grippesaison ausgesetzt war, den Kampf wieder und wieder verlor. Nun leben wir alle in diesem Vakuum von Nicht-Wissen. Also dopen wir uns mit was immer wir für richtig halten von hochdosiertem Vitamin C und Superfoods über die richtige Einstellung bis hin zu sicheren und verantwortungsvollen Verhaltensweisen und Hilfsmitteln. Ähnlich geht es unseren Kund*innen. Einige gehen nicht mehr, andere nur mit Handschuhen und Halstuch vor dem Mund aus dem Haus. Manche bekommen nun Besuche von mit Einkäufen beladenen Kindern und Nachbarn, andere fürchten jeden, der ihre Tür öffnet. Eine feine, ältere Dame erzählte mir neulich aufgebracht, als wir gerade das Duschwasser abgestellt hatten und sie noch tropfnass auf ein Handtuch stieg, dass sie wegen dieses „blöden Corona-Sirups“ jetzt gar nicht mehr raus käme! Wir blickten uns ob dieses Versprechers an und lachten einige Minuten herzlich. Es ist interessant, die Empfindungen der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen mitzuerleben. Für einige



Anka Hörster
 Foto: Doris Friedrichs

ist es besonders beängstigend, das Kartenhaus unserer modernen Kulturen destabilisiert zu sehen. Für andere ist es lediglich eine weitere Welle in dem Meer eines langen Lebens, das schon immer neue Herausforderungen in ihren Alltag spülte. Für wieder andere sind dies nur Schwankungen der äußeren Welt hinterm Horizont der eigenen vier Wände. Sie nehmen die Nervosität von uns Jüngeren wahr, brauchen aber alle Kraft, um ihren mehr oder weniger gut unterstützten Alltag zu bewältigen. Ge-

legentlich betrete ich ein Zuhause, in dem man das C-Thema nicht mehr ansprechen darf. Auf Mundschutze in Gesichtern blicken zu müssen, hilft nicht in Zeiten sozialer Isolation, die schon seit zu vielen Jahren andauern. Die Bedeutung des menschlichen Kontaktes zu uns Pflegekräften wird in solchen Zeiten ganz besonders deutlich. Es ist schön mit ihnen, in den kurzen Zeitspannen, die mein Tourenplan mich zu ihnen bringt, unsere gemeinsame Menschlichkeit anzuerkennen. Wir erzählen und erfragen Geschichten und nehmen am gegenseitigen Leben teil, wenn auch überwiegend per Blickkontakt über einen großen hellgrünen Mundschutz mitten im Gesicht hinweg. Im Laufe der Tage und Schichten erlebe ich die unterschiedlichsten Reaktionen und teste verschiedene Antworten auf Fragen, geäußerte Beobachtungen und Bedürfnisse. Ich tappe immer erst im Dunkeln und bin mir nicht sicher, wo vielleicht in diesem Moment eine Tretmine neuauflommender Verletzlichkeit lauert. Verstehen kann ich sie aber beinahe alle, denn auch ich selbst erlebe von Zeit zu Zeit und von Tag zu Tag neue Empfindungen und Bedürfnisse und gönne mir jeden Tag ein paar besonders schöne Momente, was auch immer es ist. Der Frühling mit seinen jungen Blättern, frischen Blüten und dem herrlichen Vogelgesang macht dies gemeinsam mit der schon wieder viel länger scheinenden Sonne einfach. Wieder Zuhause angekommen gibt es dann einen leckeren Tee, schöne Musik und eine Kerze bei was immer der Tag dann als Nächstes von mir möchte.

**DIE PFLEGEBERATUNG VOM ASB.
DAFÜR HABE ICH MICH ENTSCHEIDEN!**

Beratung bedeutet für uns:
Ihnen das für Sie individuell
notwendige Fachwissen zur
Verfügung zu stellen, damit
Sie sich optimal für Ihre per-
sönliche Lösung entschei-
den können.

ASB Bremen-Mitte
Telefon: 0421 59 80 104

ASB Bremen-Ost
Telefon: 0421 41 787 11

ASB Bremen-West/Ostl. Vorstadt
Telefon: 0421 69 63 98 70

ASB Bremen-Nord
Telefon: 0421 6 93 66 15

Weitere Informationen auf:
www.asb-ambulante-pflege.de

Wir helfen
hier und jetzt.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

Anka Hörster

Traumjob für Superheld*innen

Neu Pflegeausbildung erfolgreich gestartet / Europaweit anerkanntes Berufsbild

Ich bin sehr froh über den erfolgreichen Start der neuen Pflegeausbildung zum 1. April 2020 mit zwei motivierten Auszubildenden bei uns. Insgesamt werden wir fünf Ausbildungsplätze in 2020 neu besetzen. Die entsprechenden Ausbildungsverträge sind bereits unterzeichnet. Die generalisierte Pflegeausbildung wurde gesetzlich bereits 2017 im Pflegeberufegesetz (PflBG) neu geregelt. Erstmals werden alle Pflegeexamen in Deutschland einheitlich ausgerichtet. Die Berufsbezeichnung: Pflegefachfrau / Pflegefachmann. Die Umsetzung startete nach Erarbeitung einer Prüfungsordnung und verschiedener anderer Richtlinien wie geplant Anfang 2020. In Bremen eben im April. Mit dem neuen Abschluss wurde erstmals ein europaweit anerkanntes Berufsbild für die Pflege geschaffen. Die examinieren Pflegekräfte können somit in allen Bereichen der Pflege gleichwertig arbeiten, also im Krankenhaus, der stationären Altenpflege, der ambulanten Pflege und in vielen anderen Spezialbereichen. Wir vom ASB haben diesen Weg sehr früh intensiv unterstützt und vorangetrieben. In Bremen hat der ASB mit zahlreichen anderen Organisationen und Firmen den Weserbildungsverbund e.V. (WBV) im Dezember 2018 mitgegründet. Ich selbst bin Vorstandsmitglied dieses Vereins. Der WBV fördert die neue Pflegeausbildung auf allen Gebieten, koordiniert die Praxisbetriebe und Ausbildungs-



©Karin & Uwe Annas - stock.adobe.com

stätten, qualifiziert und begleitet die Praxisanleiter*innen. Zudem geht es um ausbildungspolitische Begleitung des neuen Weges und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung des Berufsbildes und der Ausbildung in der Pflege. Inzwischen hat der Verein über 40 Mitglieder in Bremen und im niedersächsischen Umland. Kooperationsverträge für den Ausbildungsverbund, eine Software zur Koordination der praxisnahen, fast schon dualen Pflegeausbil-

derung sowie die intensive Beratung der Vereinsmitglieder gehören zu den aktuellen Schwerpunktthemen. Die ersten Rückmeldungen der Auszubildenden sind sehr positiv. Das Zusammenspiel der Schulen und Praxisbetriebe klappt trotz Corona-Pandemie recht gut, und tatsächlich konnten für 2020 alle angebotenen Ausbildungsplätze im Verbund mit motivierten Menschen besetzt werden (insgesamt fünf neue Ausbildungsgruppen / Klassen in 2020). Hier liegt unsere Zukunft. Diese jungen

Menschen bringen neue Impulse und viel gute Energie in unsere Pflegeunternehmen. Dafür bin ich sehr dankbar und freue mich auf eine gute gemeinsame Weiterentwicklung des neuen Berufsfeldes sowie auf neue, bestens qualifizierte Fachkräfte. Wir werden in den nächsten Monaten noch viel lernen und neu formatieren. Das sind gute Herausforderungen. Das Ziel ist für mich positiv geprägt. Pflege ist und bleibt ein Traumjob für Superheld*innen.

Stefan Block

PFLEGEBERATUNG VOM ASB. DAFÜR HABE ICH MICH ENTSCIEDEN!



Beratung bedeutet für uns:
Ihnen das für Sie individuell
notwendige Fachwissen zur
Verfügung zu stellen, damit
Sie sich optimal für Ihre per-
sönliche Lösung entschei-
den können.

ASB Bremen-Mitte
Telefon: 0421 59 80 104

ASB Bremen-Ost
Telefon: 0421 41 787 11

ASB Bremen-West/Östl. Vorstadt
Telefon: 0421 69 63 98 70

ASB Bremen-Nord
Telefon: 0421 6 93 66 15

Weitere Informationen auf:
www.asb-ambulante-pflege.de

Jetzt wird deutlich ...

... wie wichtig unser Beruf ist

Ich befinde mich im dritten Ausbildungsjahr zur examinierten Altenpflegerin beim ASB in West. Die Ausbildung werde ich voraussichtlich im Oktober 2020 beenden. Die weltweite Corona- Pandemie stellt uns alle gerade vor neuen Herausforderungen. Somit auch mich. Da ich in der Pflege beschäftigt bin und in diesem Bereich der Körperkontakt tagtäglich gegeben ist, hat man Bedenken, seine Familie und seine Klienten mit dem Corona-Virus anzustecken. Außerdem muss ich auch auf viele neue Sachen achten, wie auf die verschärften Hygienevorschriften. Ferner ist es problematisch, eine Betreuung für meine Tochter gewährleisten zu können, weil die Schulen und Betreuungsangebote durch die Pandemie geschlossen sind. Und da ich mich zurzeit in meiner Examensvorbereitung befinde, fällt es mir schwer, meine Tochter bei den

Schulaufgaben zu unterstützen. Durch dieses Problem wurde uns allen nochmal deutlich, wie wichtig der Beruf als Pflegefachkraft ist. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass die Gesellschaft nicht vergisst, was für eine Leistung wir tagtäglich erbringen müssen und der Beruf als Pflegefachkraft höher angesehen wird, sodass die Menschen diesen Beruf anerkennen. Meiner Meinung nach sollte man den Beruf als Pflegefachkraft besser bezahlen, da viele Pflegefachkräfte für die Leistung, welche sie erbringen, und ihre theoretischen sowie praktischen Kenntnisse, über die sie verfügen, unterbezahlt sind. Denn besonders in meiner Ausbildung habe ich gemerkt, dass der Beruf sehr umfangreich ist und den Inhalten eines Studiums gleichgestellt werden könnte.

Susanne Wellmann



Susanne Wellmann

Foto: Privat



Gudrun Winkelmann

RECHTSANWÄLTIN

Allgemeinanwältin
Testamentsvollstreckung - zertifiziert

Schwerpunkte:
Vertragsrecht · Erbrecht · Unternehmensnachfolge
Vorsorge-/Patientenverfügungen
Nachlassregulierungen

Trägerin des
Trommelpreises
2015

Hamburger Str. 222/224
28205 Bremen

T 0421 - 40 95 700
F 0421 - 40 95 701

mail@winkelmann-recht.de
www.winkelmann-recht.de

Der Fokus der Arbeit von Rechtsanwältin Gudrun Winkelmann liegt auf der persönlichen Beratung – stets im Sinne ihres Mottos „Mit Herz und Verstand“. Dies gilt auch für den Teil ihrer Arbeit, der sich mit dem Abfassen von Testamenten befasst, oft bei schwierigen Familienverhältnissen wie sogenannten „Patchwork-Familien“, und die Abwicklung von Nachlässen nach dem Tode. Für ihre engagierte Arbeit wurde Gudrun Winkelmann jüngst mit dem „women in law award“ ausgezeichnet (www.lawyer-monthly.com).

Wir helfen uns gegenseitig

Neue Ausbildung in komplett neuer Lebenssituation

Ich bin mit meinen 26 Jahren ein absoluter Quereinsteiger in der Pflege und arbeitete zuvor im Kundenservice und Marketing-Bereich. Ich bin viel gereist, habe zuvor einige Jahre im Ausland gelebt und in vielen verschiedenen Bereichen und Firmen gearbeitet. Die neue Ausbildung hat mich jedoch so begeistert, dass ich die Sonne und den Strand in Barcelona gerne aufgegeben habe, um zurück nach Deutschland zu ziehen und ein aktiver Teil dieser absolut notwendigen und wichtigen Pflegereform zu werden. Genau im richtigen Moment! Nämlich kurz bevor die Corona-Krise so richtig losging. Was meinen Lebenslauf so ungewöhnlich macht, ist nun tatsächlich mein Vorteil. E-Learning, Streaming, online Aufgaben bearbeiten, dies alles ist für mich kein Problem, da ich in meinem vorherigen Beruf immer im „Home-Office“ war und es daher sogar gewohnt bin, selbstständig am Rechner zu arbeiten. Ich bin sehr beeindruckt, wie viel Mühe sich die Lehrkräfte machen, die Ausbildung für uns zu ermöglichen. Auch, dass sie es schaffen, mittlerweile sogar vier Tage die Woche einige Stunden Präsenzunterricht für uns zu organisieren. Kleine Gruppen, Streams, Lernpakete, Sicherheitsregelungen, Schutzmasken als Geschenk für uns alle. Die Lehrkräfte geben hier wirklich alles für uns und zeigen ein unglaubliches Maß an Einfallsreichtum, Flexibilität und Verständnis! Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich das Glück habe, in

einer solchen Ausnahmesituation trotzdem die Möglichkeit zu haben, diese brandneue und gerade jetzt so wichtige Ausbildung zu beginnen. Der Unterrichtsstoff ist sehr umfangreich, aber auch hochinteressant! Aber wir Schüler helfen uns auch in diesen Krisenzeiten alle gegenseitig und sind immer füreinander da. Das geht nämlich auch ganz einfach virtuell, beispielsweise über unsere WhatsApp Gruppe! Die moderne Technik zeigt in diesen ungewöhnlichen Zeiten wirklich ihre Vorteile. Ungewöhnlich liegt mir einfach, und deswegen macht es mir auch unter diesen Umständen sehr viel Spaß! Aber ich freue mich auch schon darauf, wenn es hoffentlich bald möglich wird, noch mehr Präsenzunterricht zu erhalten, und ich bin natürlich auch schon sehr gespannt auf meinen ersten Praxiseinsatz beim ASB!

Janet Flege

Janet Flege
Foto: Privat



Keinen Moment bereut

Neustart mit 36: Tatjana Rosenkranz lernt Altenpflegerin beim ASB Mitte

Bei Tatjana Rosenkranz hat es gewaltig gefunkt. Zumindest beruflich. Sie hat ihren Traumjob gefunden. Die gelernte Bäckerfachverkäuferin lässt sich aktuell beim ASB in Bremen-Mitte zur examinierten Altenpflegerin umschulen – und hat es bisher keinen Moment bereut. „Durch meine Ausbildung zur Bäckerfachverkäuferin hatte ich schon immer viel Kontakt und Freude am Umgang mit Menschen“, sagt Tatjana Rosenkranz. „Als ich mich von meinem Mann getrennt habe, waren die Arbeitszeiten in meinem Beruf aber nicht mehr mit meinem Privatleben zu vereinbaren. Ich wollte nicht, dass meine kleine Tochter irgendwo untergeschoben wird.“ Sie arbeitete zunächst als Reinigungskraft in einem Altenheim, was flexiblere Arbeitszeiten mit sich brachte. Und mehr noch: Tatjana Rosenkranz kümmerte sich um die Senior*innen, machte mehr, als sie eigentlich musste. Das wiederum fiel der Heimleitung positiv auf. Sie ermunterte die junge Frau, sich zur Altenpflegerin ausbilden zu lassen. Die allein erziehende Mutter bat sich Bedenkzeit aus. „Es brauchte einige Monate, bis mein Entschluss feststand.“ Eine ASB-Mitarbeiterin, die in dem Heim Senior*innen betreute, sprach sie ebenfalls an und vermittelte schließlich den Kontakt zu Pflegedienstleiterin Susanne Frost. Im November 2018 startete die damals 36-Jährige ihre Ausbildung. „Ich habe auf jeden Fall meinen Herzensberuf gefunden“, ist Tatjana Rosenkranz überzeugt. „Die

Schule ist ziemlich hart, aber das erste Zeugnis ist ganz gut ausgefallen. Und ich bin nicht die älteste Schülerin in meiner Klasse, die ist 48.“ Sie könne sich keinen anderen Beruf mehr vorstellen, sagt die angehende Fachkraft. „Der Kontakt zu den älteren Menschen ist für mich das schönste. Man bekommt so viel positives Feedback. Viele Senioren sprechen mich an, dass sie sich bei mir wohlfühlen.“ Viel Lob spendet Tatjana Rosenkranz auch dem ASB-Team an der Langemarckstraße. „Jeder ist hier für jeden da. Wenn irgendetwas ist, kann man sich aussprechen.“ Jetzt im zweiten Jahr ihrer Ausbildung habe sie bereits ihre eigene kleine Kund*innen-Tour, was ihr noch mehr Spaß mache. Auch ihr erstes Praktikum, ein Außeneinsatz in der Gerontopsychiatrie am Klinikum Bremen-Ost, hat sie inzwischen hinter sich. Der habe ihr vorab aber ein wenig Sorgen bereitet, gesteht sie, ob und wie sie damit klarkäme. „Alles gut gelaufen“, freut sich Tatjana Rosenkranz im Nachhinein. „Ich hatte es mir schlimmer vorgestellt, als es war. Ich bin viel gelobt worden, unter anderem für die Ruhe, die ich ausstrahle.“ Zwei weitere Praktika folgen noch bis zum Abschluss ihrer Ausbildung, darunter eines in der Station für Innere Medizin am St. Joseph-Stift. Nach bestandener Prüfung will sie auf alle Fälle beim ASB bleiben. „Und man will mich hier auch behalten. Frau Frost hat mir schon eine positive Beurteilung geschrieben. Danach würde sie mich sofort einstellen.“ *Doris Friedrichs*



Tatjana Rosenkranz
Foto: Doris Friedrichs

Premiumpakete für Pflegekund*innen

Individuelle Betreuung und Pflege ganz nach Bedarf



Tini Dietz, Jenny Renken, Ulrike Woltmann und Renata Liedke (v. li.) helfen Menschen, so lange wie möglich selbständig zu bleiben.

Foto: Doris Friedrichs

Für Menschen, die noch relativ selbständig sind, aber dennoch ein- bis zweimal wöchentlich Unterstützung benötigen, haben Renata Liedke, stellvertretende Pflegedienstleiterin des ASB Bremen-Nord, und ihr Betreuungskräfte-Team Premiumpakete geschnürt. Diese beinhalten Betreuungstätigkeiten und pflegerische Unterstützung für etwa zwei Stunden pro Einsatz. Angesprochen fühlen sollen sich Kund*innen, die beispielsweise Hilfe beim Duschen brauchen, beim Anziehen, oder Einkaufen. Die Begleitung zu Ärzten und Behörden wünschen, bei Spaziergängen und mehr. „Die Pakete sind individuell auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten“, erklärt Renata Liedke. „Wir beraten die Kundinnen und

Kunden zu Hause und schauen mit ihnen gemeinsam, was sie benötigen und was unsere Betreuungskraft davon leisten kann. Es ist möglich, im Rahmen des Pflegegrades zu bleiben, aber trotzdem individuelle Unterstützung zu erhalten.“ Aktuell gibt es drei Betreuungskräfte beim ASB in Nord. Eine davon ist Ulrike Woltmann, seit zehn Jahren beim Arbeiter-Samariter-Bund tätig. „Ich habe als Hauswirtschaftskraft angefangen. Im Laufe der Zeit ist Verhinderungspflege hinzugekommen.“ Inzwischen betreut die 52-Jährige zehn Bezugskund*innen wie auch ihre Kollegin Tini Dietz. Sie hilft vielen Kund*innen beim Duschen, Anziehen von Stützstrümpfen oder Koordinieren von Terminen, darunter auch dementiell Erkrankten. Berührungängste habe sie keine, sagt die 48-Jährige. „Irgendwann legt man das ab und wenn nicht, ist es der falsche Beruf. Mir ist es wichtig, die Menschen so zu behandeln, wie ich selbst behandelt werden möchte.“ Wer sich für die Betreuungsarbeit interessiere, der sollte schon eine gewisse Vorbildung im Bereich Pflege mitbringen, weiß Renata Liedke aus langjähriger Erfahrung. „Pflege ist eine sehr intime Sache und erfordert viel Vertrauen und Empathie. Den Betroffenen kann die Betreuung auch ein gutes Gefühl der Selbständigkeit geben, Dinge noch alleine ohne Hilfe der Kinder regeln zu können.“

Doris Friedrichs

Gute Erfahrungen gemacht

Erika Plathe fühlt sich bestens aufgehoben beim ASB

„Unter jedem Dach ein Ach“ sagt ein altes Sprichwort und meint, dass es in jedem Haushalt Sorgen gibt. Nicht anders hat es sich im Leben von Erika Plathe zugetragen. Ihre Mutter verstarb früh, und sie wuchs bei ihrer ältesten Schwester auf. Fünf Geschwister hatte sie, wovon keines mehr lebt. Ihr jüngster Sohn, ein Kind von dreien, erkrankte mit vier Jahren an einem Krebs. Ihren Mann, der an der Lungenkrankheit COPD litt und den sie über einen langen Zeitraum pflegte, verstarb vor sieben Jahren. Sie selbst leidet an Arthrose und Diabetes. Und dennoch ist Erika Plathe nicht verbittert. Sie hat ein gutes Verhältnis zu den ihr beiden verbliebenen Kindern, die ganz in ihrer Nähe wohnen und sie in vielem unterstützen. Sie freut sich über ihr Enkel- und ihr Urenkelkind. Und sie ist auch froh, dass sie gut mit den drei Mitarbeiterinnen des ASB auskommt, zwei Betreuungskräfte und eine Haushaltshilfe. „Der ASB war schon bei meinem Mann zur Pflege“, erzählt die 80-Jährige. „Da habe ich gute Erfahrungen gemacht.“ Als es ihr selbst immer schwerer fiel, sich zu duschen, wandte sich die Grambkerin erneut an die Ambulante Pflege in Bremen-Nord. Ulrike Woltmann ist eine der Betreuungskräfte, die sich seit Februar regelmäßig um Erika Plathe kümmert. Immer montags schaut sie bei der Seniorin vorbei, hilft ihr beim Duschen, Eincremen und Anziehen, unter anderem der Stützstrümpfe. Seit zehn Jahren ist die 52-Jährige für

den ASB tätig. Ihr ursprünglicher Beruf ist jedoch ein ganz anderer: Sie hat Vermessungstechnikerin gelernt. „Als ich nach der Geburt meines Sohnes wieder anfangen wollte, war absolute Baufrau.“ Dann kam ihre Tochter zur Welt. Schließlich wechselte sie komplett das berufliche Metier und fing beim ASB an. „Im Laufe der Zeit habe ich viele Schulungen gemacht, unter anderem Demenz-Schulungen“, berichtet Ulrike Woltmann. Frau Plathe sei allerdings die erste Kundin, der sie Stützstrümpfe anziehen muss, schmunzelt sie. „Aber das klappt ganz gut.“ „Wir kommen prima miteinander aus“, bestätigt Erika Plathe. „Aber ich verstehe mich auch mit den anderen ASB-Mitarbeiterinnen gut. Ich bin zufrieden.“

Doris Friedrichs

Kommen gut miteinander klar: ASB-Mitarbeiterin Ulrike Woltmann (links) und Erika Plathe.

Foto: Doris Friedrichs



Unabhängig mit Unterstützung

Lisa Parus ist dankbar für die Betreuung durch den ASB



Jenny Renken und ihre Kundin Lisa Parus, die seit 50 Jahren ASB-Mitglied ist.

Foto: Doris Friedrichs

Lisa Parus ist keine Frau, die schnell aufgibt. Als sie 2019 nach einem Schienbeinbruch mit längerem Krankenhausaufenthalt und anschließender 10-wöchiger Kurzzeitpflege wieder nach Hause kam, saß sie im Rollstuhl. „Da wollte ich wieder raus“, betont die 88-Jährige. „Aber jetzt ist alles wieder gut.“ Lisa Parus hat es geschafft – mit Hilfe des ASB in Bremen-Nord. Seit August vergangenen Jahres wird sie von ASB-Mitarbeiterin Jenny Renken betreut. Zwei Mal in der Woche ist sie bei der Seniorin vor Ort für Körperpflege und Unterhaltung. „Für einen Kaffee haben wir immer noch Zeit“, erzählt die 30-Jährige. „Frau Parus macht noch weitestgehend alles alleine. Aber wo man sich nicht so gut selbst waschen kann wie Rücken und Füße, da helfe ich ihr.“ Die Kin-

der der alten Dame, zwei Töchter und ein Sohn, haben für die Unterstützung durch den Pflegedienst gesorgt. Dabei hat Lisa Parus viele Jahre selbst ihren Mann gepflegt. Der ist schon vor über 20 Jahren gestorben. Gegen die Langeweile im Alltag weiß sich die Seniorin aber durchaus zu wehren. Der Umzug innerhalb ihres Wohnortes in eine Parterre-Wohnung vor einigen Jahren und die Anschaffung eines Rollators ermöglichen es ihr, noch mobil sein zu können. Neben dem engen Kontakt zu ihren Kindern und ihren fünf Enkelkindern geht sie mittags regelmäßig zum Essen ins „Nachbarschaftshaus“. „Auch jetzt in Corona-Zeiten“, erzählt Lisa Parus. „Da wird wegen der Abstandsregeln in zwei Schichten gegessen.“ „Frau Parus ist niemand, der aufgibt“, betont noch einmal Jenny Renken. „Sie will unbedingt. So macht sie auch ihren Haushalt noch vielfach alleine, immer mit kurzen Pausen, aber dann geht es weiter.“ Die Mutter zweier Töchter ist seit sechs Jahren beim ASB, seit diesen Sommer für zirka 20 Stunden in der Woche. Die Arbeitszeiten seien flexibel, sagt sie, was wiederum ihren Kindern zugutekäme. Fünf bis zehn Kund*innen betreut sie in der Woche, manchmal auch mehr, wenn sie montags und freitags zusätzlich als Urlaubs- und/oder Krankheitsvertretung arbeitet. Frau Parus gehört längst zu den Stammkund*innen von Jenney Renken. Und beide sind sich einig: „Wir kommen richtig gut miteinander aus.“

Doris Friedrichs

Mit Hilfe zu Hause leben

Rudolf Brenke wird bei der Körperpflege und im Haushalt betreut

Wer die Wohnung von Rudolf Brenke betritt, weiß sofort, wem seine Leidenschaft gehört: der Seefahrt. Schon im Eingangsbereich seines Hauses finden sich erste Hinweise. Schiffsmodelle säumen die Wand der Treppe in das obere Stockwerk. Auch das Wohnzimmer beherbergt so manches Modell. Rudolf Brenke ist Ingenieur im Schiffsbau. Schon als Schüler sei er in Schiffe vernarrt gewesen, erzählt der gebürtige Bremer. „Bei der beruflichen Zukunft stand dann zur Auswahl, zur See zu fahren, Schiffsmakler zu werden oder eben auch Schiffsbau zu studieren. Rudolf Brenke entschied sich für Letzteres, studierte sechs Semester in

Hannover, vier in Hamburg und zwischendurch fuhr er zur See. „1956 auf einem Frachter nach New York. Das war ein Erlebnis.“ 24 Jahre arbeitete er bei der AG Weser bis zur Schließung der Werft und dann noch neun Jahre beim Vulkan. „Ich habe 60 Probefahrten mitgemacht“, blickt Rudolf Brenke zurück. „Ein bewegtes Berufsleben. Ich war unter anderem Probefahrtsleiter im Marinebereich und Abteilungsleiter für Entwurf und Erprobung.“ Die Verbindung zur Seefahrt sei ein Leben lang geblieben. Auch mit den Schiffsmodellen. Wie viele er über die Jahre gesammelt hat, weiß er nicht. „Ich muss jetzt mal anfangen zu zählen.“

„Wir verstehen uns hervorragend“, freut sich Rudolf Brenke über die Hilfe von ASB-Mitarbeiterin Martina Dietz.

Foto: Doris Friedrichs



Die Zeit dafür hat er inzwischen. Rudolf Brenke wohnt alleine, seine Tochter lebt in Spanien, sein Sohn in Hamburg. Der kommt aber immerhin fast jede Woche zu Besuch. Seine Ehefrau ist vor zwei Jahren infolge eines Schlaganfalls gestorben. Mit ihr verband Rudolf Brenke die Leidenschaft zum Tanzen. Viele Kurse im For-

mationstanz beim Tanz-Turnier-Klub Grün-Weiß Vegesack haben sie gemeinsam belegt und bis ins hohe Alter getanzt. Auch war er zehn Jahre lang erster Vorsitzender des Vereins. „Ich war oft in Führungspositionen, aber ich habe gar nicht immer den Ehrgeiz dazu gehabt“, sagt der 85-Jährige. „Wenn etwas schief

läuft, rollen zuerst im Vorstand die Köpfe.“ Seit vielen Monaten kümmert sich nun der ASB um Rudolf Brenke. Zweimal wöchentlich schauen Betreuungskräfte der ambulanten Pflegeeinrichtung in Bremen-Nord bei ihm vorbei, helfen ihm unter anderem bei der Körperpflege, assistieren und unterstützen, wo es notwendig ist, sorgen für Abwechslung im Alltag und für Unterhaltung. Insgesamt ginge es ihm ganz gut, meint der Senior, der an der Lungenkrankheit COPD und der sogenannten Schaufensterkrankheit leidet, obwohl er, wie er sagt, seit 40 Jahren nicht mehr raucht. Ihn bedrücke allerdings die zunehmende Einsamkeit. „So langsam sterben viele Freunde und Bekannte weg. Letztes Jahr ein ehemaliger Kollege, zuletzt ein Freund. Aber ich bin froh, dass ich noch mit Unterstützung des ASB in meinem Haus leben kann.“

Doris Friedrichs

**WERDE AUCH DU SUPERHELD/IN-
PFLEGEKRAFT IN BREMEN NORD!**





Du bekommst:

- + Wertschätzung
- + Weihnachts-, Urlaubsgeld und Loyalitätsbonus
- + Kindergartenzuschuss und zusätzliche Altersvorsorge*
- + Massage, Yoga
- + Firmenfitness „qualitrain“

Du bringst mit:

- ⚡ Examen und/oder Erfahrung in der ambulanten Pflege
- ⚡ Führerschein

WEITERE INFOS HIER:

**ASB Ambulante Pflege GmbH
Pflegedienst Nord**
Bremerhavener Heerstraße 30
28717 Bremen

Melanie Zimmermann (PDL)
Telefon: 0421 6 93 66 15
Melanie.Zimmermann@asb-bremen.de
www.asb-ambulante-pflege.de

KOMM IN UNSER TEAM!

*: je nach Stundenumfang



Keine Angst vor Corona

Luise Wöltjen feierte im Frühjahr ihren 105. Geburtstag

Das Rezept für ein langes Leben hat Luise Wöltjen nicht parat. Das wisse sie nicht, sagt sie. Und dennoch: Am 2. April ist sie 105 geworden. Eine große Feier fand zu ihrem Ehrentag nicht statt, schon der Pandemie wegen. Ihr Enkel Werner Wöltjen, der sich täglich um sie kümmert, war der einzige Gast. Auch der Bürgermeister kam nicht vorbei zum Gratulieren. „Eine Urkunde und einen Brief gab es, aber das war’s“, erzählt der Enkel. „Auch zum 100. Geburtstag war kein Bürgermeister da.“ Aber der ASB hat damals über Luise Wöltjen in seiner Kund*innenzeitung berichtet. Als drittjüngstes von 14 Geschwistern wuchs sie in Bremen auf. Zwei Geschwister starben früh, eines verhungerte in den Jahren des Ersten Weltkriegs, den drei ihrer Brüder bereits an der Front erlebten. Mit 19 lernte Luise Wöltjen ihren Mann kennen. 1937 wurde geheiratet. Noch im selben Jahr wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Erst 1948 kehrte er aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück. Sein Sohn kannte ihn kaum. Ihr Mann lebt längst nicht mehr, und auch ihr Sohn ist inzwischen gestorben. Dafür hat sie drei Enkel, außerdem Urenkel und Ururenkel. Die Enkel besuchen sie regelmäßig. „Aber die Besuche sind doch anstrengend für Oma“, weiß Werner Wöltjen. Er arbeitet nur noch drei Mal in der Woche. Die Betreuung seiner Großmutter sei ein Fulltime-Job, sagt der 58-Jährige. Aber er mache ihn gerne. Pflegekräfte des ASB sind



zusätzlich vier Mal am Tag vor Ort. Als wir zum 100. Geburtstag über die alte Dame berichteten, schaffte sie noch alleine die Treppen zu ihrer Wohnung im zweiten Stock. Vor drei Jahren aber stürzte sie mehrmals und kann seither ihre Wohnung nicht mehr verlassen. „Sie sieht so gut wie nichts mehr“, erklärt Werner Wöltjen. „Fernsehen ist deshalb nicht mehr die erste Wahl. Dafür hat sie jetzt Hörbücher, ausgeliehen aus einer Hörbücherei in Hamburg. Das ist eine segensreiche Einrichtung. Da ist Oma schon lange dabei.“

Werner Wöltjen kümmert sich täglich um seine Großmutter.

Foto: Doris Friedrichs

Und was interessiert sie da? „Alles, Querbeet.“ Immerhin, Essen und Trinken schmecken der Seniorin auch noch. „Alles, was auf den Tisch kommt, wird gegessen“, bestätigt Luise Wöltjen. „Ein Lieblingsgericht habe ich nicht.“ Ob sie denn so alt werden wolle wie der Johannes Heesters? Der sei ja immerhin 108

geworden. „Nicht unbedingt. Was habe ich denn davon“, sagt die Hochbetagte, räumt dann aber ein, dass sie noch Freude an ihrem Enkel Werner habe. Und fügt hinzu: „Ich bin noch nie krank gewesen. Ich habe zwei Kriege überlebt. Ich überlebe alles. Auch Corona.“

Doris Friedrichs



Runder Geburtstag

Die 100 hatte sich Grete Bohlmann fest vorgenommen, als sie im Frühjahr vergangenen Jahres für die Kund*innenzeitung des ASB interviewt wurde. Und sie hat sie geschafft. Im Januar feierte sie im Beisein ihres Sohnes, dessen Lebensgefährtin und Mitarbeiterinnen der Ambulanten Pflege in Bremen-Nord ihren runden Geburtstag. Dass sie das hohe Alter erreicht hat, mag auch daran liegen, dass sie sich trotz vieler Schicksalsschläge immer eine positive Einstellung zum Leben bewahrt hat. So wünschen wir Grete Bohlmann weiterhin gute Gesundheit und noch viele schöne Momente im Kreis ihrer Lieben.

Foto: Dastin Liedke

Eine runde Sache

Lisa Helms feierte Ende September ihren 100. Geburtstag

„Als ich 88 wurde, da habe ich gedacht, Gott, wer wird schon 88. 88, dass ich nicht lache, ist eine runde Sache ...“ So beginnt ein selbstgeschriebenes Gedicht von Lisa Helms. Eines von vielen, das die Seniorin verfasst hat. Viele ihrer Gedichte, Haikus und einige Geschichten hat sie in einem Büchlein, „Aber die Rosen“, für sich und die Nachwelt festgehalten. Aber das ist längst nicht alles. Mehr noch, noch 'n Gedicht: „Die 88 habe ich bezwungen, habe manches Klagelied gesungen und sehe nun die Eins mit zwei Nullen auf mich zukommen ...“ Die „runde Sache“, wie Lisa Helms sie nannte, hat sich also weiterentwickelt. Ende September feierte sie im Kreise lieber Menschen ihren 100. Geburtstag. Auch einige Mitarbeiterinnen des ASB Bremen-Nord, der sie seit einiger Zeit betreut – nur einmal in der Woche, mehr Unterstützung benötigt die Seniorin noch nicht – waren an diesem Morgen zu Besuch. „Eine schöne Überraschung“, freute sich Lisa Helms. Jede Mitarbeiterin hatte eine Rose für die Jubilarin mitgebracht, außerdem alle zusammen ein selbstgebasteltes Geschenk mit Teelichtern in Form einer Hundert. Sie sei in ihrer Verwandtschaft die einzige, die dieses hohe Alter erreicht habe, bekräftigte die langjährige Anwaltssekretärin. Geboren wurde sie 1920 im westfälischen Herford. Als sie sieben Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Bremen. Im großelterlichen Haus



in Walle sei aus ihr im Laufe der Zeit eine „überzeugte Hanseatin“ geworden, wie es auf der letzten Seite ihres Buches heißt. Dort ist auch zu lesen, dass ihr durch die richtigen Lehrer die Schönheit der Sprache und der Musik vermittelt worden seien und dass sie 1983 nach dem Tod ihres Mannes begann, erste Gedichte zu schreiben. 1995 wählte sie nach schwerer Erkrankung den Schutz eines Seniorenheims – und zog, nachdem sie sich stark genug fühlte, mit Anfang 80 wieder in eine eigene Wohnung. „Sie haben mir eine große Freude gemacht“, gab Lisa Helms den ASB-Mitarbeiterinnen zum Abschied mit auf den Weg. „Fühlen Sie sich alle von mir in den Arm genommen.“

Lisa Helms freute sich sehr über den Besuch der ASB-Mitarbeiterinnen, von denen sie seit einiger Zeit betreut wird.

Foto: Doris Friedrichs

Doris Friedrichs

Gern gesehene Gäste

Schüler*innen einer Berufsbildenden Schule verwöhnten Senior*innen mit Handmassagen

Elerntes in die Praxis umsetzen, Erfahrungen sammeln, Selbstbewusstsein gewinnen und dabei noch Gutes tun: Elf Schüler*innen der Berufsbildenden Schule III Vechta, Justus-von-Liebig-Schule, bewiesen im vergangenen Dezember, dass sich all dies vereinbaren lässt. Im Rahmen eines ungewöhnlichen Projektes der Fachrichtung Hauswirtschaft und Körperpflege erprobten die Schüler*innen ihre Fertigkeiten in der Hand- und Armmassage an Bewohner*innen des Alten- und Pflegeheims Haus St. Teresa. Und das mit großem Erfolg. Unter der Anleitung der betreuenden

Lehrkraft im Vorbereitungsdienst, Ronja Block, erlernten die 16- bis 18-Jährigen in fünf Wochen viel Wissenswertes rund um das Thema Maniküre. Der Unterricht reichte von den Hand- und Nagelformen, den Ausgleichsmöglichkeiten durch Feilen und Lackieren bis hin zur Hand- und Armmassage. „Viele von den Schülerinnen und Schülern der Berufsvorbereitungsklasse möchten im Anschluss an den bestandenen Hauptschulabschluss eine Friseurausbildung beginnen“, erläutert Ronja Block. Die Friseurmeisterin, die ihr Studium in den Fächern Körperpflege und

Wohltuende Zuwendung



Sport jüngst mit dem zweiten Staatsexamen abschloss, stellte den Kontakt zum Pflegeheim St. Teresa her. „Die Leitung des Heims war sofort einverstanden“, erzählt die 29-Jährige. „Schwierig war nur, einen geeigneten Termin zu finden.“ Aber auch das klappte schließlich. Und auch die teilnehmenden Bewohner*innen, 13 Frauen und fünf Männer, zeigten sich sofort offen für das Projekt. So kam es zu einem gemütlichen Kennenlernen der Generationen, dem die Beratung und schließlich die wohltuende Massage folgten. Wer wollte, ließ sich noch einen natürlichen Nagellack auftragen. „Die Rückmeldungen waren durchweg positiv“, freut sich

Ronja Block. Und wie hat es den Schüler*innen gefallen? Das außerschulische Projekt diente zunächst der Vorbereitung auf das im kommenden Januar stattfindende Praktikum. Aber es hatte auch einen emotionalen Aspekt. „Einige Schülerinnen kostete es Überwindung, die Senioren anzufassen. Sie mussten langsam an die Berührung herangeführt werden“, berichtet Ronja Block. „Andere wollten die Senioren gar nicht mehr loslassen. Es war schön für mich zu sehen, wie sich die Jugendlichen dem Projekt angenähert haben.“ Letztendlich seien alle vom Erfolg begeistert gewesen.

Doris Friedrichs



Ronja Block

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.

Ab einer Portion.

Ohne Vertragsbindung.

Auch an Wochenenden.

Tel.:

04 21-61 00 10

Nutzen
Sie unser
Probierangebot
für Neukunden!

**TESTSIEGER
STIFTUNG WARENTEST**

mit bester Essensqualität
in Ausgabe 10/2011.

Im Test: 6 Menüdienste,
davon 2 x gut (2,5),
4 x befriedigend.



Nur bei uns
auf echtem
Porzellanteller!



seit 1989

Ihr Menü-Bringdienst

www.gloria-menue.de

„Es wird nie langweilig“

ASB-Tagespflege im Haus am Osterdeich feierte zehnjähriges Bestehen

„Alles kann, nichts muss“ lautet das Motto der Tagespflege im Haus am Osterdeich. Ein Motto, das seit zehn Jahren erfolgreich umgesetzt wird. Im November vergangenen Jahres luden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein zu einem großen Buffet, um den runden Geburtstag gebührend zu begehen. Rund 50 Gäste – neben den Betreuten und dem Team auch Angehörige ehemaliger Tagesgäste – feierten das Zehnjährige. Christel Kattoll ist seit Juni 2019 in der Betreuung der Tagespflege. „Meine Tochter hat wieder angefangen zu arbeiten“, erzählt die 89-Jährige, die im Haus ihrer Tochter wohnt. „Und damit ich nicht den ganzen Tag alleine bin, habe ich mir das hier angeschaut, zwei Tage zur Probe, aber es hat mir sofort gut gefallen. Es war gleich sehr familiär und per Du.“ Zunächst besuchte

Christel Kattoll die Tagespflege drei Mal in der Woche. Als dann die Tochter mit Familie in den Urlaub fuhr, entschied sich die Mutter die ganze Woche das Haus am Osterdeich zu besuchen, montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr. „Dabei ist es geblieben“, lächelt Christel Kattoll, die aus Mecklenburg-Vorpommern stammt und 2006 nach Bremen zog. Schön sei vor allem auch die Abwechslung, die ihnen geboten werde. „Morgens gibt es erst einmal Frühstück, dann folgen Spiele. Wir haben schon gekegelt und Bingo gespielt. Sport mit Musikbegleitung, auch im Sitzen, gehört zum Programm, ebenso Mittagessen und Kaffee und Kuchen, oft selbstgebackener. Mittwochs kommt eine Klavierspielerin. Und manchmal kochen wir zusammen und machen Ausflüge. Jeden Tag ist etwas anderes.“



Ganz begeistert von der Tagespflege und tägliche Besucherin: Christel Kattoll (Mitte) mit Pflegefachkraft Annette Kok und Wohnbereichsleiter Carlitos Tepper.

Foto: Doris Friedrichs

Es wird nie langweilig.“ Bis zu zwölf Gäste ab 60 Jahre kann die Tagespflege aufnehmen. „Unser ältester Gast war 100“, berichtet Pflegefachkraft Annette Kok, seit 2013 in der Tagespflege. „Menschen mit Demenz werden häufig eins zu eins extra betreut.“ Zuständig für die gesamte Betreuung der Gäste sind fünf Fachkräfte plus Ehrenamtliche. Die Tagespflege sei installiert worden, um die Lücke zwischen dem Wohnbereich, dem Betreuten Wohnen und der stationären Einrichtung im Haus am Osterdeich zu schließen, sagt

Wohnbereichsleiter Carlitos Tepper, seit neun Jahren Mitarbeiter beim ASB. Gibt es denn überhaupt noch Wünsche für die Zukunft der Tagespflege? „Dass sich die Kunden hier weiter so wohl fühlen und es so bleibt mit unserem Team“, betont der 48-Jährige. Das Team sei schließlich spitzenmäßig. Wer mehr über die Tagespflege im Haus am Osterdeich erfahren möchte, über Mitarbeiter*innen und Räumlichkeiten, kann sich für einen sogenannten Kennenlerntag unter Telefon 0421-4996-200 anmelden. *Doris Friedrichs*

Ihr kompetenter Partner für Pflege- und Medizinprodukte hier in Bremen!



- Wundversorgung
- enterale und parenterale Ernährung
- Stomaversorgung
- Inkontinenz
- Kontinenz
- Pflegehilfsmittel
- Diabetikerbedarf



- Praxisbedarf
- Sprechstundenbedarf
- Reinigung und Desinfektion inkl. Hygieneplanerstellung

Wir rechnen direkt mit den Kassen ab, sind Partner aller Krankenkassen, Alten- und Pflegeheime sowie Pflegedienste und liefern herstellerunabhängig alle Produkte des pflegerischen und medizinischen Bedarfs.

Wir beraten Sie gerne. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie eine E-Mail.



Rufnummer: **0421-79 19 65**
Faxnummer: **0421-79 19 684**
E-Mail: **info@medilog.de**



mediLog GmbH • Reiherstraße 223
28239 Bremen

Ein unvergesslicher Tag

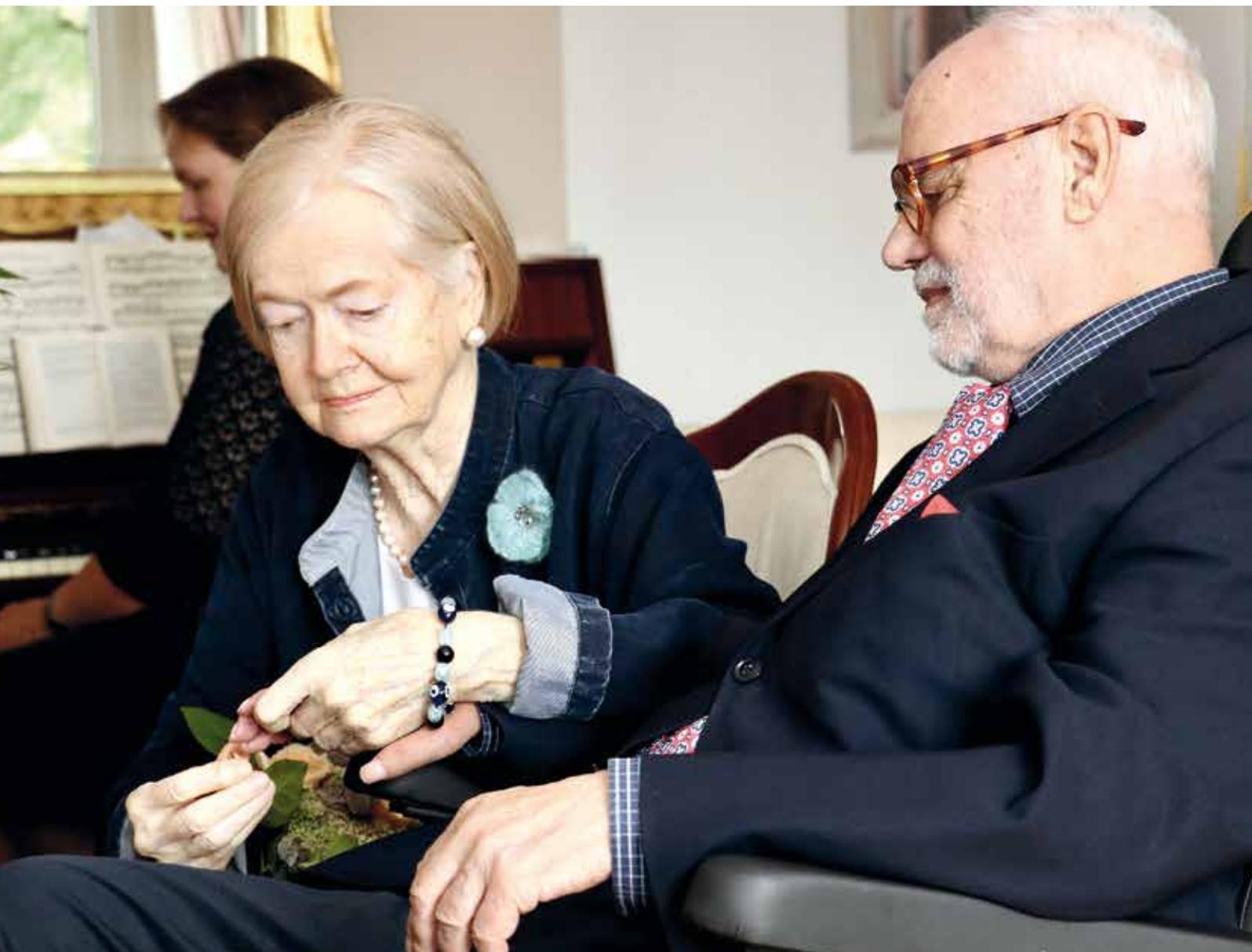
Luise und Volker Stern haben im Haus am Osterdeich ihr Gelöbnis erneuert

„Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn“, lautet der Konfirmationsspruch von Luise Stern, „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet“ der von Volker Stern. Beide Sprüche waren Ende August Teil einer besonderen Zeremonie: der Gelöbniserneuerung des Ehepaares. Geheiratet haben sie bereits im Juni vor über 40 Jahren, damals nur standesamtlich, jetzt kirchlich im ASB Pflegeheim Haus am Osterdeich. Dort lebt Volker Stern nach einem schweren Schlaganfall seit Mai dieses Jahres. Die gesamte rechte Körperseite und das Sprachzentrum seien betroffen, erklärt seine Frau. Seinen Humor hat der 80-Jährige dennoch nicht verloren. „Jetzt haben wir Zeit für die kirchliche Trauung“, sagt er schmunzelnd und auch recht verständlich. „Pastor Kreuz von der Kirche Unser Lieben Frauen nimmt sie vor“, fügt Luise Stern hinzu. Erstmals begegnete sie ihrem Mann in Frankfurt in einem Jazz-Club. Die gelernte Schneiderin unterrichtete in der Stadt am Main als Lehrerin in der Mo-

deschule. „Mit 21 war ich bereits Meisterin, durfte den Titel wegen meines jungen Alters aber nicht tragen“, blickt sie zurück. Ihr Mann, der nach dem Studium der Politischen Wissenschaften an der Freien Universität Berlin als Journalist arbeitete, war zu der Zeit Angestellter beim Presse- und Informationsamt in Frankfurt.

Ein Jahr später, 1978, wechselte er als Referent in die Pressestelle des Bremer Senats. Luise folgte ihm und begann als Lehrerin an den Hauswirtschaftlichen Berufsschulen Bremen. Ein weiteres Jahr später wurde geheiratet. Ihr Kinderwunsch erfüllte sich jedoch nicht. Dafür der Wunsch, ein Kind zu adoptieren. Der Familienzuwachs war allerdings schon im Teenageralter. „Meine Mutter verstarb, als ich 14 war“, erzählt Tochter Imke Ohlrogge, inzwischen selbst Mutter. „Als ich meine Adoptiveltern kennen lernte, waren wir uns sofort sympathisch. Wir haben





uns zwar erst zusammenfinden müssen, aber sie waren immer für mich da.“ Luise Stern berichtet noch von den vielen Auslandsreisen, die sie und ihr Mann unternommen haben. Davon, dass ihr Mann in den 90ern vier Jahre lang in der Pressestelle der Bremer Landesvertretung in Berlin tätig war und dass sie durch Volker Sterns Mitgliedschaft in der SPD immer wieder Kontakt zu Dr. Andreas Bovenschulte hatten. Der Bremer Bürgermeister, den sie

seit seinem Studium kennen, war denn auch Gast auf der kirchlichen Trauung der Eheleute. Ein schöner, unvergesslicher Tag für Luise und Volker Stern im Beisein von Familie und Freunden, mit Musikbegleitung und kirchlichem Segen.

Doris Friedrichs

Volker und Luise Stern gaben sich im ASB Haus am Osterdeich erneut das Ja-Wort.

Foto: Julian Thies

Nur zu empfehlen

Chamine Seeg ist voll des Lobes über ihr Freiwilliges Soziales Jahr beim ASB



Chamine Seeg mit Hündin Peaches.

Foto: Doris Friedrichs

Sind all jene, die sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr entscheiden, günstige Arbeitskräfte? Stehlen sich Staat und Unternehmen aus der sozialen Verantwortung, wenn sie Ehrenamtliche statt fester Arbeitskräfte beschäftigen? Chamine Seeg schüttelt den Kopf. „Ich sehe das nicht so“, sagt die junge Frau, die ein Freiwilliges Soziales Jahr

(FSJ) beim ASB Ortsverband in der Vahr absolviert hat. „Es mag Unternehmen geben, die Ehrenamtliche ausnutzen, aber ich habe das ganz anders erlebt. Ein Freiwilliges Soziales Jahr bedeutet für das Unternehmen viel Verantwortung den jungen Menschen gegenüber. Es bedeutet Personal- und Kostenaufwand. Und diejenigen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr leisten, profitieren. Es hilft ihnen bei der Orientierung, die richtige Ausbildung, das optimale Studium zu finden.“ Chamine Seeg startete ihr FSJ im August 2018 und verlängerte sogar noch um sechs Monate in Absprache mit Anina Wulff, Landesjugendreferentin beim ASB Landesverband. Ende Januar 2020 war aber endgültig Schluss. „Der soziale und gesundheitliche Bereich hat mich schon immer interessiert“, erzählt die Bremerin. „Schon weil es bei uns in der Familie eine beeinträchtigte Person gibt.“ Nach ihrem beruflichen Abitur mit den Schwerpunkten Gesundheit und Pflege im Frühsommer 2018 besuchte sie die Berufsmesse „Horizon“ in der ÖVB-Arena. FSJler vom ASB waren ebenfalls vor Ort und überzeugten sie sofort. „Das ergab für mich Sinn, nicht gleich von der Schule ins Studium. Das geht auch ganz vielen anderen FSJlern so. Ein Freiwilliges Soziales Jahr ist zudem viel intensiver als ein Praktikum.“ Chamine Seeg setzte sich mit Anina Wulff in Verbindung, schrieb eine Bewerbung und wurde zum Vorstellungsge-

sprach eingeladen. „Das ist hier Arbeitswelt mit viel Orientierung“, betont die 20-Jährige. Die FSJler absolvieren Lehrgänge in Erster Hilfe und geben anschließend selber zahlreiche Kurse für Firmen und Institutionen. Später werden sie auch im Sanitätsdienst ausgebildet, ein mehrtägiger Lehrgang mit abschließender Prüfung. Chamine Seeg ist inzwischen Rettungshelferin und lässt sich zusätzlich zur Rettungssanitäterin qualifizieren. „Das ist Wissen, das man sicherlich auch später gut gebrauchen kann“, meint die junge Frau, die Mitglied einer Sanitätsgruppe des ASB ist. Die habe fast jedes Wochenende Einsatz. „Es gibt verschiedene Veranstaltungen, die wir unterstützen, darunter auch viele Konzerte.“ An eines erinnert sie sich besonders gerne, das Konzert von Sänger Ed Sheeran in Hannover. „Das war schon toll. Aber natürlich kann dabei jederzeit alles Mögliche passieren, wo wir eingreifen müssen, von Kreislaufproblemen über Unterzuckerung bis hin zu starker Alkoholisierung der Konzertbesucher.“ Hat sie Angst, als Rettungssanitäterin mal dumm „angemacht“ zu werden? Habe sie nicht, antwortet Chamine Seeg. Das sei zwar schon vorgekommen, aber sie versuche das zu ignorieren, die Leute wegzuschicken oder Gaffer zu Helfern zu machen. Neben den Lehrgängen in Erster Hilfe und im Sanitätsbereich finden zusätzlich im Rahmen des FSJ sogenannte Seminartage mit

pädagogischer Begleitung statt. „Wir setzen uns mit politischer Bildung auseinander, mit Zukunftsthemen, die wir diskutieren. Die Seminartage sind Pflicht, aber wir können sie mitgestalten. Wir waren im Bundestag in Berlin und ebenso fünf Tage Kanufahren für die Teambildung. Was wir für die Teambildung machen, konnten wir uns aussuchen, und Kanufahren war da eine Belohnung.“ Darüber hinaus werde mittels Mentoring regelmäßig geguckt, ob die FSJler noch Freude an ihrem Ehrenamt haben. Das wird übrigens mit einem Taschengeld plus Verpflegungsgeld vergütet, insgesamt 430 Euro im Monat. „Ein Freiwilliges Soziales Jahr kann ich nur empfehlen. Es bildet nicht nur beruflich, sondern auch persönlich weiter. Man lernt jeden Tag neue Leute kennen. Es ist eine wunderbare Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen. Wir sind ja auch in vielen Firmen im Einsatz. Da haben wir schon eine andere Position, als Leute von außerhalb, die sich dort bewerben. Auch das selbständige Arbeiten ist toll. Man nimmt sehr viel mit von dem Jahr.“ Chamine Seeg will der ehrenamtlichen Sanitätsdienstgruppe des ASB nach ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr erhalten bleiben. Auch wenn sie vorhat zu studieren. *Doris Friedrichs*

Wie eine zweite Familie

Maria Vöge blickt auf 30 Jahre Pflegeeinsatz beim ASB zurück



Maria Vöge will auch im Rentenalter noch weiterarbeiten.

Foto: Doris Friedrich

Sie habe ihr halbes Leben beim ASB verbracht, resümiert Maria Vöge. Am 1. Juli waren es genau 30 Jahre. „Dabei wollte ich eigentlich gar nicht“, schmunzelt sie. Geboren ist Maria Vöge in Polen nahe Danzig. 1988 kam sie nach Bremen, lernte zunächst die Sprache und wollte dann eigentlich eine kleine Auszeit nehmen. Ihre Mutter arbeitete bereits beim ASB. Und so kam es, dass die Tochter eine Woche nach Abschluss der Sprachenschule auch beim Ambulanten Pflegedienst unterschrieb. In Polen hatte die heute 60-Jährige Krankenschwester gelernt, aber die Ausbildung, die über fünf Jahre lief, nach drei Jahren abgebrochen. „Ich arbeitete danach als Zahn-arthelferin“, erzählt Maria Vöge. „Meine berufliche Qualifikation wurde hier in Deutschland aber nicht anerkannt, so begann ich als Pflegehelferin.“ Bereut hat sie ihre Entscheidung für den ASB nie. Als der Arbeiter Samariter-Bund vor elf Jahren seinen vierten Pflegedienst in Bremen-West eröffnete, wechselte Maria Vöge in die Hamburger Straße. Dort ist sie heute noch als Bezugspflegerin tätig, ausschließlich in der Seniorenresidenz des ASB am Osterdeich, wo sie einen festen Kund*innenstamm betreut. „Seit 28 Jahren mache ich das schon, jeden Tag. Aktuell sind es 13 Senioren, um die ich mich kümmere, die älteste ist 96. Die Kunden sind meine zweite Familie. Einige pflege ich schon seit über zehn Jahren“, berichtet die

Mutter einer Tochter und Großmutter zweier Enkelkinder. „Das Schlimmste ist für mich, dass ich zu wenig Zeit für meine Kunden habe, aber ich achte nicht so darauf. Mir ist es wichtig, dass die älteren Menschen zufrieden sind. Einige sind mir schon sehr ans Herz gewachsen.“ Neben den Senior*innen der Residenz versorgt Maria Vöge täglich ihre pflegebedürftige Mutter. Dennoch will sie auch mit Beginn der Rente weiterarbeiten beim ASB, aber nicht mehr in Vollzeit. „Ich fühle mich hier sehr wohl.“ Ihr Mann unterstütze sie bei ihren beruflichen Plänen, sagt sie. Und dann gibt es ein dickes Lob für den Ehemann: „Er ist ganz lieb, macht Frühstück, kocht und ist auch noch voll berufstätig.“

Doris Friedrichs

Bloß kein Brimborium

Lothar Wöltjen geht nach 30 Jahren ASB in den Ruhestand

„Es wäre mir am liebsten, wenn ich einfach nur ‘Tschüss’ sagen könnte.“ Lothar Wöltjen ist kein Freund großer Worte und schon gar nicht großer Abschiedsszenarien. Nach 30 Jahren ASB dürfte es jedoch nicht leicht sein, nur leise ‘Servus’ zu sagen. Aber der Reihe nach... Nach einer kaufmännischen Ausbildung arbeitete der gebürtige Bremer zunächst weiter in seinem erlernten Beruf, verpflichtete sich für zwei Jahre als Zeitsoldat und ging von da aus wieder zurück in den Job, der ihm eigentlich Spaß machte.

„Der Junior-Chef der Firma, in der ich neu angefangen hatte, wollte aber, dass ich auch in den Außendienst gehe“, erzählt Lothar Wöltjen. „Da haben wir uns getrennt.“ Es folgte die einjährige Pflegehelferausbildung.

„Ich wollte etwas anderes ausprobieren.“ Über eine Anzeige kam er zum ASB in eine Vierer-Gruppe, die sich rund um die Uhr um einen Kunden kümmerte. Im Anschluss arbeitete er sieben Jahre beim ASB in Bremen-Ost in der Pflege. „Der damaligen Qualitätsmanagerin habe ich es zu verdanken, dass ich hier ins Büro wechseln konnte, zunächst auf Probe. Das klappte so gut, dass ich geblieben bin“, berichtet der 63-Jährige. Fortan war sein Arbeitsfeld die Einsatzplanung. Durchschnittlich hat er den Dienst von 50 Mitarbeiter*innen zu koordinieren, die Touren, den Ersatz in Krankheitsfällen und Urlaubszeiten. „Ich mache den Job sehr gerne. Mir gefällt die Verantwor-

tung, die man trägt, der Kontakt zu den Menschen, zu den Kollegen, das werde ich vermissen. Aber alles hat seine Zeit, und jetzt ist es gut, das etwas anderes kommt.“ Langeweile dürfte Lothar Wöltjen aber vermutlich nicht heimsuchen, wenn er am 1. Dezember in den Ruhestand geht. Er und sein Lebensgefährte sind große Reise-Fans. Zwei Mal haben sie schon Kanada bereist, sind nach Australien geflogen und haben die Route 66 in den USA, 5.500 Kilometer, in sechs Wochen mit dem Auto bewältigt. Nun war eine große Transatlantik-Kreuzfahrt angedacht, deren Durchführung die Corona-Pandemie vorerst gestoppt hat. „Dann also kleinere Touren innerhalb Deutschlands, das Mini-Klapprad im Gepäck“, überlegt Lothar Wöltjen. „Ich habe keine Angst, in ein Loch zu fallen. Ich lese auch viel, wir gehen gerne spazieren, haben unsere Rituale. Die Zeit wird mir bestimmt nicht zu lang.“

Doris Friedrichs



Lothar Wöltjen freut sich auf den Ruhestand, gibt aber auch zu, dass er die Kolleg*innen vermissen wird.

Foto: Doris Friedrichs

Bremens jüngste Altenpflegerin

Raphaela Hanke gehört seit zehn Jahren zum Team der Ambulanten Pflege in West



Raphaela Hanke
Foto: Doris Friedrichs

Eigentlich wollte Raphaela Hanke Krankenschwester werden. Aber nach Abschluss der Realschule war sie dafür noch zu jung. 17 war das Eintrittsalter für die Ausbildung, und so musste sie ein Jahr überbrücken. Sie entschied sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr, was sie allerdings als sehr gruselig empfand. „Weil ich von Anfang an pflegen und Sterbende begleiten musste“, erzählt Raphaela Hanke. „Meine Tante hat mich aber motiviert, weiterzumachen. Sie ist Krankenschwester und mein Vorbild.“ Schließlich gefiel der gebürtigen Bremerin die Arbeit doch, und sie bewarb sich bei einer Altenpflegeschule für eine Ausbildung. Nach bestandener Prüfung war die heute 40-Jährige Bremens jüngste Altenpflegerin. Im Johanniterhaus begann sie in der Ambulanten Pflege. „Ich wäre sicherlich noch da, wenn die Pflegedienstleitung nicht gewechselt und die neue Leiterin uns nicht wegen unserer guten Arbeitsverträge rausgeekelt hätte“, berichtet Raphaela Hanke. Kurz vor dem 10-Jährigen ging sie, wollte danach nie wieder in der Pflege arbeiten, entschloss sich aber nach vier Wochen in einem anderen Job zur Rückkehr in den erlernten Beruf – und dies beim ASB. Wenig später sprach sie eine Kollegin an, ob sie eine Weiterbildung zur Praxisanleiterin machen wollte. Das wollte Raphaela Hanke – und hatte Glück, dass eine Kollegin ausschied und sie den Posten der stellver-

tretenden Pflegedienstleiterin noch während ihrer Weiterbildung übernehmen konnte. Die Prüfung absolvierte sie mit der Bestnote Eins. Bereut hat sie ihre Wahl für den ASB bis heute nicht. „Es ist ein tolles Team hier. Das ist nicht immer so in der Pflege. Da herrscht oft ein Konkurrenzkampf unter den Mitarbeitern“, weiß die Mutter dreier Kinder. „Ich kann mir keinen anderen Beruf mehr vorstellen.“ Mehrfach habe sie schon andere Jobangebote bekommen, aber sie fühle sich einfach wohl beim ASB in West. Und manchmal geht Raphaela Hanke auch noch auf Tour zu den Kund*innen als Krankheits- oder Urlaubsvertretung. Aber auch das gerne. Der Kontakt zu den älteren Menschen tue ihr gut.

Doris Friedrichs

Unruhe statt Rente

Irene Steinigen: seit 30 Jahren beim ASB,
auch noch als Rentnerin

Irene Steinigen wirft ein großes Schlüsselbund mit langem Band auf den Tisch. Daran befestigt sind neun kleine Karabinerhaken mit weiteren Schlüsselbunden, jedes mit einer Nummer gekennzeichnet. Hinter jeder Nummer verbirgt sich der Name einer/s Kund*in. An diesem Tag führt die Tour der Mitarbeiterin zu 16 Senior*innen, von denen ihr sieben noch selbst die Tür öffnen. „Es passiert auch, dass ich 18 Schlüsselbunde dabei habe“, lächelt die Pflegekraft. „Da fühle ich mich manchmal wie eine Gefängniswärterin.“ Eigentlich ist sie immer mittwochs und donnerstags für den ASB unterwegs. Hinzu kommen Krankheits- und Urlaubsvertretungen, sodass sich bis zu 35 Stunden Einsatz im Monat ergeben. Dabei ist sie eigentlich seit zwei Jahren in Rente. „Die Knochen haben sehr gelitten. Es ging nicht mehr“, sagt die 65-Jährige. Als der Pflegedienst in Ost sie bat, noch für einige Stunden im Monat weiterzumachen, stimmte sie aber zu. Die Arbeit gebe ihr Struktur, sagt Irene Steinigen. Und die Arbeit für den ASB währte in diesem März immerhin schon 30 Jahre. Dabei wählte sie zunächst einen ganz anderen Beruf. In Berlin geboren, als Kind auf dem Binnenschiff ihrer Eltern aufgewachsen, ließ sich die Familie Anfang der 1960er Jahre in Oslebshausen nieder. Irene Steinigen besuchte die Realschule und lernte anschließend auf der Insel Sylt Restaurantfachfrau. Fünf Jah-

re lebte sie dort, kam zurück nach Bremen und blieb hier zunächst ihrem Beruf treu. Nach der Geburt ihres Sohnes 1978 wollte sie gerne weiterarbeiten, aber nicht mehr in ihrem erlernten Job. „Mir war klar, dass es nicht das ist, was ich bis zur Rente machen will“, erzählt sie. „Ich wollte dennoch wieder mit Menschen arbeiten, allerdings im sozialen Bereich.“ Aus einer Laune heraus, wie sie sagt, habe sie eine Umschulung zur Schwesternhelferin gemacht. „Das lief gleich so gut, dass ich in der Klinik bleiben konnte. Ich habe dort viel gelernt, aber es war auch eine Art Schnelldurchlauf, ständig andere Patienten. Ich habe mich dann umorientiert zur ambulanten Pflege, wollte erst einmal nur reinschnuppern.“ Aus dem Reinschnuppern sind 30 Jahre geworden. Bis zur Rente arbeitete Irene Steinigen ausschließlich als Bezugsstammpflegerin. Sie belegte im Laufe der Zeit zahlreiche Fortbildungen und frischte dabei ihr Wissen immer wieder auf. Und dann seien da ja noch die Kolleg*innen, die unterstützen, wenn sich Fragen ergeben, und Sicherheit vermitteln. Ein gutes Team, findet die gebürtige Berlinerin. Kolleg*innen, mit denen sie schon seit über zehn Jahren befreundet ist. „Das hat man nicht überall.“ Außerdem sei ihre Arbeit sehr verantwortungsvoll. Sie habe viele Erfahrungen sammeln dürfen, habe viel gelernt, und von den Kund*innen käme viel Positives zurück. Die Arbeit habe

Auch mit 65 Jahren ist für Irene Steinigen in der Pflege längst noch nicht Schluss.

Foto: Doris Friedrichs



sich in den Jahrzehnten dennoch sehr verändert. Manches zum Guten, aber eben auch einiges zum Schlechten, wie die Tatsache, dass die Pflegekräfte nicht mehr viel Zeit für die älteren Menschen hätten. Alles lief im Minutentakt. Wann sie endgültig in den Ruhestand geht, weiß Irene Steinigen noch nicht. Aber auch dann wird es wohl eher ein Unruhestand.

Sie sei in Oyten im Vorstand des Sozialverband VDK, außerdem auf einem Gnadenhof, dem „Sonnenhof“ in Bassen, aktiv. Die lebenslustige Teilzeitrentnerin zählt weitere Hobbys wie Pilates und Aquafit auf. Und schließlich sei da noch ein Wunsch, den sie sich auf alle Fälle noch erfüllen wolle: Einen Hund will sie sich wieder holen. *Doris Friedrichs*



Pflegfachkräfte gesucht!
Jetzt bewerben bei der Ambulanten Pflege des ASB Bremen.

Wir sind Beste Arbeitgeber und suchen: Pflegefachkräfte für die ambulante Pflege

Mit über 20.000 Mitgliedern und über 1.000 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist der ASB Bremen die größte Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation im Land Bremen. Für unseren ambulanten Pflegedienst suchen wir Pflegefachkräfte mit Führerschein in Festanstellung.

Wir bieten Ihnen:

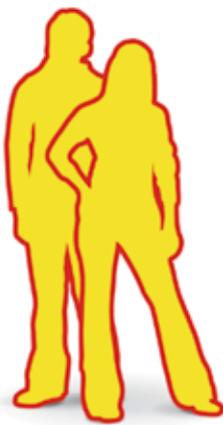
- einen festen und sicheren Arbeitsplatz in einem seit über 40 Jahren bestehenden Pflegedienst in gemeinnütziger Trägerschaft
- eine Vergütung im Rahmen unserer festen Vergütungsstruktur sowie Zulagen und Sonderzahlungen
- eine gute Einarbeitung
- flexible, an die jeweiligen Möglichkeiten ausgerichtete Einsatzzeiten
- Einbeziehung in die Entwicklung und Ausgestaltung von Konzepten und Qualitätszielen
- ein dynamisches, offenes Team und ein angenehmes Arbeitsklima
- Kindergartenzuschuss
- zusätzliche Altersvorsorge
- Gesundheitsförderung (z.B. Massagen, Yoga, Hip Hop)



Fordern Sie unseren ausführlichen Flyer für Job-Interessierte an oder senden Sie uns gleich Ihre Bewerbungsunterlagen zu:

ASB Ambulante Pflege GmbH
Elisabeth-Selbert Str. 3
28307 Bremen

Stefan Block (Geschäftsführer)
Telefon: 0421 4 17 87 16
sbl@asb-bremen.de
www.asb-ambulante-pflege.de



Wir helfen hier und jetzt.



ASB
Arbeiter-Samariter-Bund

Schutzbedarfe und Kulturangebote – ein Widerspruch?

ASB Themen-Café bis Sommer 2021 ausgesetzt / Ihre Meinung ist gefragt!

Das ASB Themen-Café wurde vor gut zehn Jahren nach einer Befragung von 1.250 ASB Mitgliedern in unserer ambulanten Pflege GmbH gegründet. Über einen Zeitraum von neun Monaten wurden die ausgewählten Mitglieder im Alter von 60 Jahren plus angeschrieben. Das Thema der Aktion: „Wünsche an den ASB in Bremen“. Das Ergebnis war recht eindeutig: Kulturangebote. Die Antworten zeigten mit Musikveranstaltungen und Bildkunst zwei Richtungen an. Ich nahm direkt Kontakt zur Kunsthalle Bremen auf. Hier lag schon seit vielen Jahren ein für mich wichtiger „Schatz“: das Kupferstichkabinett. In seinen wunderschön gestalteten Räumen lagern in Kartons etwa 220.000 Radierungen, Drucke, Zeichnungen. Da begann das Themen-Café des ASB! Mit einer kleinen Gruppe von zehn ASB Gästen besuchten wir damals die Kunsthalle. Wir trafen im Kabinett einen Künstler und betrachteten und besprachen gemeinsam einige wenige Druckwerke, Jahrhunderte alte Originale. Ich selbst durfte im Studium zum Sozialpädagogen in den 1980er Jahren parallel bei Prof. Joost Funke die Radierkunst lernen und habe einige Jahre intensiv solche Tiefdruckplatten (Kupfer) im Aquatinta- und Kaltnadelstil bearbeitet. Bei mir zu Hause hängen noch einige meiner Originale, auf die ich recht

stolz bin. Mit dem Themen-Café wandelte ich also auf meinen alten Spuren. Außerdem nahm ich über Staatsrätin Carmen Emig-holz Kontakt zu dem Intendanten der Bremer Philharmoniker auf. Auch hier entstand eine Kooperation mit besonderen Bedingungen für unsere ASB Gäste. Durchgehend wurden wir von ausgesprochen sympathischen und motivierten Mitarbeiter*innen im Programm und bei der Organisation begleitet. Daneben gab es Veranstaltungen im Focke Museum, in der Weserburg, im Überseemuseum und diverse spezielle Führungen in Bremer Institutionen. Sogar eine Ausfahrt mit Oldtimern, organisiert durch Mitglieder des MG Club Bremen, zum Kloster Heiligenberg und die Besichtigung der Firma Schimmel (Piano Bau) in Braunschweig bot das Themen-Café. Im ASB Altenheim am Osterdeich fanden mehrfach Filmveranstaltungen mit anschließenden Diskussionen statt. Eine große Unterstützung für mich waren und sind Michael Schnepel als alter Arbeitsfreund und Michelle Behrens, eine mir sehr liebe Verwaltungskollegin. Jedes Jahr nahmen 500 bis 600 ASB Gäste an unseren Veranstaltungen teil. Monatlich gab es ein bis zwei Angebote, viele für kleine Gruppen, um Nähe und Dialog zu fördern. Das Ganze geschieht neben unserem normalen Tagesgeschäft. Michelle und ich haben



**Bremer Philharmoniker
2019/2020**

by Marcus Meyer

Teilzeitstellen beim ASB, und Michael ist für uns auf Honorarbasis aktiv. In den Jahren traten durchaus Situationen auf, die uns an unsere Grenzen brachten. In der Glocke bei Beethovens „Neunter“ hatten wir 93 Anmeldungen. In der Kunsthalle zur Picasso- oder zur Caillebotte-Ausstellung kamen gut 100 Gäste. Da waren das Anmeldegeschehen und die Begleitung vor Ort eine echte Herausforderung. So sind auch mal Pannen und Fehler passiert. Doch hatte ich immer das Gefühl, die ASB Gäste schätzen unser Programm. Wir haben uns über Kunst ausgetauscht und das breite Spektrum der Kultur miteinander schätzen gelernt. Leider mussten wir ab März 2020 alle Veranstaltungen wegen der Corona-Pandemie absagen.

Schweren Herzens habe ich nun auch entschieden, bis Sommer 2021 keine Veranstaltungen mehr anzubieten. Neben den Infektionsrisiken durch Covid 19 spielt dabei auch eine Rolle, dass ich meine Arbeitszeit als Geschäftsführer Ende 2019 auf 25 Wochenstunden reduziert habe und in dieser knappen Zeit eine eigenständige Firma mit im Schnitt 160 angestellten Mitarbeiter*innen zu führen habe. Die ambulante Pflege ist ein ungemein lebendiges Arbeitsfeld, das permanenten Veränderungen und neuen gesetzlichen, inhaltlichen Herausforderungen unterliegt. Ich selbst befinde mich im 62. Lebensjahr und bin seit 28 Jahren Chef der sozialen und pflegerischen Dienste im ASB Landesverband Bremen (seit 1982 beim ASB aktiv). Ich möchte noch viele Jahre gesund und achtsam das Leben genießen, also muss ich auch meine Aufgaben immer wieder neu sortieren, bewerten und abwägen. Im Frühjahr 2021 werde ich mit unseren Pflegedienstleitungen sowie Michelle und Michael über das weitere Vorgehen entscheiden. Ich danke Ihnen für Ihr durchgehendes Interesse an unseren Angeboten, für viele schöne Dialoge und Eindrücke. Ich würde mich sehr über ihre Meinung freuen. Mailen sie mir unter stefan.block@asb-bremen.de oder Michelle Behrens unter michelle.behrens@asb-bremen.de, wie sie zum Themen-Café stehen.

Stefan Block

Zum Anbeten

Themen-Café-Gäste besuchten die Ausstellung „Ikonen“ in der Kunsthalle

Was ist eine Ikone? Ist es ein Heiligenbild? Eine Madonna? Sind es Hollywood-Legende Marilyn Monroe oder Werders Fußball-Held Claudio Pizarro? Mit der Ausstellung „Ikonen. Was wir Menschen anbeten“ gab die Kunsthalle im vergangenen Herbst und Winter Antworten auf Fragen wie diese. Das gesamte Haus feierte Werke von der russischen Ikone bis zu Andy Warhol. Zu sehen waren 60 Objekte, Fotografien und Gemälde in 60 Räumen, in jedem Raum nur eine Ikone. Im Oktober hatte der ASB seine Mitglieder eingeladen, die große Schau per Führung zu erkunden. Aufgeteilt in drei Gruppen machten sich die Besucher*innen auf den Weg durch diverse Räume des ersten Obergeschosses.

Kunsthallen-Mitarbeiterin Bea Rademacher, eine von drei Gästeführer*innen an diesem Nachmittag, präsentierte eloquent einen ausgewählten Teil der Schau. Und schwärmte gleich zu Beginn von einer „spektakulären Ausstellung“ und „noch nie Dagewesenem“. „Die ganze Kunsthalle wurde dafür entleert. 130 Gemälde des Hauses sind auf Reisen gegangen nach Bilbao ins Guggenheim-Museum.“ Wer an Ikonen denke, denke an den Urtypus aus Russland, erklärte Bea Rademacher eingangs der Führung. In der heutigen Zeit gebe es aber ganz andere Kunstwerke, die an Ikonen erinnerten wie beispielsweise die Mona Lisa. Zum Auftakt empfing die Besucher*innen im ersten Obergeschoss aus zahllosen



Bild des afro-amerikanischen Künstlers Kehinde Wiley, gemalt im Stil einer Ikone aus dem 17. Jahrhundert, wie Bea Rademacher erklärte.



Die „Gebirgslandschaft mit Regenbogen“ (1809/1810) von Caspar David Friedrich brachte die Romantik in die Kunsthalle.



Verschiedene Devotionalien schmücken einen Hausaltar



Russisches Christusbild aus dem 16. Jahrhundert (anonym).
Fotos (6): Doris Friedrichs

Lautsprechern geistiges Liedgut aus dem 16. Jahrhundert – und weiter im ersten Raum ein russisches Mandylion, gemalt von einem anonymen Künstler. Die älteste Form der Heiligenverehrung seien Reliquienschreine, erläuterte Bea Rademacher bei der Betrachtung einer Vitrine mit allerlei religiösen Devotionalien. Hinter Glas prunkte ein mit Gold und Edelsteinen besetzter Schrein, der die Gebeine von vier Heiligen aufbewahrte und ebenso Darstellungen von Maria und den Aposteln zeigte. Bunt, bunter kam dagegen das Werk von Kehinde Wiley daher, der sein Bild des Hiphop-Tänzers Malak Lunsford eigens für die Ausstellung in der Kunsthalle gemalt hatte: „Im Stil einer Ikonen-Darstellung des 17. Jahrhunderts, sehr selbstbewusst und mit einem etwas herablassenden Blick“, befand Bea Rademacher. Der afro-amerikanische Künstler habe auch schon den ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama porträtiert. Zu heftigen Reaktionen soll indes die neon-gelbe Madonnen-Figur der Künstlerin Katharina Fritsch geführt haben. Aufgestellt mitten in Münster sei sie zweimal zerstört und schließlich als Gipsabdruck rekonstruiert worden, erzählte Bea Rademacher. Es hätten aber auch Menschen Blumen zu Füßen der Madonna gelegt. Weniger Aufregung erregte da ein Hausaltar mit verschiedenen Reliquien. Das Gemälde „Heiliger Franziskus in Ekstase“ (um 1598) des italienischen Künstlers Giovanni Battista Crespi vermochte wiederum mehr zu polarisieren. Wie auch das Bild „Fragment of a Crucifixion“ (1950) des britischen Malers Francis Bacon.

„Sie erahnen vielleicht ein Kreuz, Menschen, Blut verschmiert, eine Person attackiert scheinbar eine andere“, beschrieb Bea Rademacher das Werk. „Erlösung ist nicht die Intension von Bacon. Er möchte die Leiden und den Schmerz, die vom Zweiten Weltkrieg ausgingen, zeigen.“ Das monumentale Ölgemälde „The Great Day of His Wrath“ (1851-1853) des englischen Künstlers John Martin brachte die Apokalypse in die Kunsthalle, kurz:

erschreckend, übersinnlich, erhaben. Romantisches gleich wenige Schritte weiter: ein Bild des britischen Malers William Turner, „Sunrise with a Boat between Headlands“ (zirka 1840) und „Gebirgslandschaft mit Regenbogen“ (1809/1810) von Caspar David Friedrich. Und auch Vincent van Gogh fehlte nicht bei der Schau. Der niederländische Meister war mit einem Selbstporträt vertreten.

Doris Friedrichs



Skulptur der belgischen Künstlerin Berline de Bruyckere

**Apokalyptisches vom englischen Künstler John Martin:
„The Great Day of His Wrath“ (1851-1853)**



Der letzte seiner Zunft

Führung durch die Fassfabrik Alfred Krogemann GmbH
im Rahmen des Themen-Cafés

**Alfred Krogemann (links)
erzählte viel Wissens-
wertes über neue und
gebrauchte Fässer sowie
deren Umarbeitung.**

Fotos (5): Doris Friedrichs

Die Böttcherstraße in Bremen gehört bekanntermaßen zu den touristischen Attraktionen der Hansestadt. Ihren Namen verdankt sie den dort in früheren Zeiten ansässigen Böttchern und Küfern. Zehn Böttchereien gab es immerhin noch nach dem Zweiten Weltkrieg in Bremen. 1959, als Alfred Krogemann Senior die Firma seines verstorbenen Lehrmeisters Hinrich Hoppe übernahm, waren es bereits nur noch sechs. Heute führt Alfred Krogemann Junior das Unternehmen, das seinen Sitz am Industriehafen hat. Es

ist die einzige Fassfabrik, die Bremen noch geblieben ist – und ebenso ganz Norddeutschland. Anfang März, kurz vor dem Deutschland weiten Lockdown wegen der Corona-Pandemie, schlossen sich zahlreiche ASB-Mitglieder einer Führung durch die Werkhallen an der Kap-Horn-Straße an. Sie erfuhren viel Wissenswertes, unter anderem über die Herstellung von neuen und Umarbeitung von gebrauchten Fässern. So auch, dass die Firma Krogemann 1972 mit der Herstellung von Barrique-Fässern





aus deutscher Eiche für den Export nach Übersee begann. In den Jahren bis 1994 produzierte das Unternehmen zirka 30.000 Fässer für Australien. „Aber das war plötzlich vorbei, weil die Amerikaner auf den Weltmarkt strömten und die Preise unterboten“, erzählte der Firmeninhaber. Immerhin war da bereits die Herstellung von Barrique-Fässern für deutsche Winzer angelaufen. Einer der wichtigsten Arbeitsschritte ist die Feuerung der Fässer, auch Toastung genannt. Sie verleiht dem Wein das Aroma, je nach Wunsch der Winzer. Wenn das Holz gebogen ist, wofür es in einer riesigen, über 100 Jahre alten Maschine in der Werkshalle „gekocht“ wird, wird es einen Tag später „getoastet“. „Dafür stellen wir einen Eimer mit Holzwolle in das Fass und befeuern es für etwa eine Stunde“, erläuterte Alfred Krogemann. „Im Eichenholz ist Gerbsäure. Das gibt dem Wein das Besondere. Durch das Feuer wird die Gerbsäure in einen anderen Geschmack umgewandelt, zum Beispiel Vanille. Aber jeder empfindet das anders. So verleihen stark getoastete Fässer dem Wein Röstaromen wie Kaffee.“ Schließlich werden dem Fass Ringe aus verzinktem Eisen umgelegt, und es erfährt auf der Drehbank seinen letzten Schliff. Schilf wird übrigens auch benötigt für die Fassherstellung: für die Abdichtung der Fugen. „Es kommt aus Frankreich, wird gerntet, so lange es noch grün



Verzinkte Eisenreifen bezieht die Fassfabrik Krogemann aus dem Saarland. Insgesamt sechs werden 225 Liter-Barrique-Fässern umgelegt.

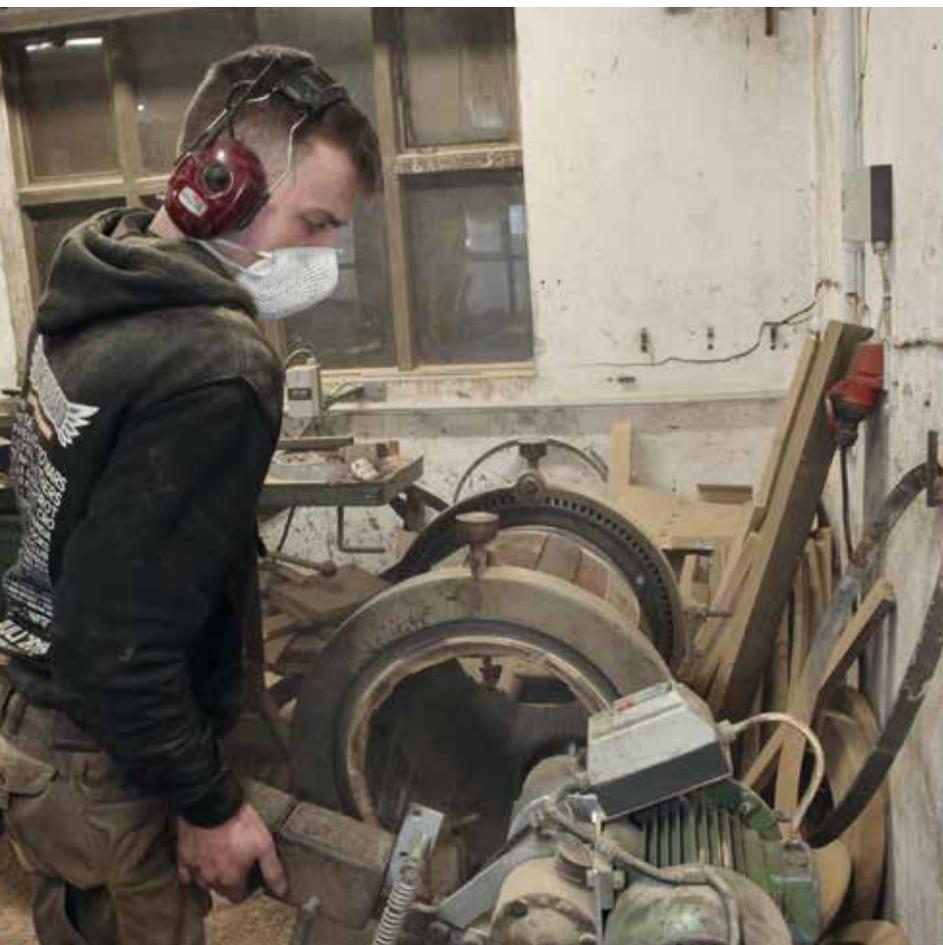
ist, hängt dann zwei bis drei Wochen, je nach Witterung, bis es gelb ist und wird dann zum Abdichten der Fugen verwendet“, berichtet der Experte. Und außerdem, dass neben Neuanfertigungen auch viele Umarbeitungen stattfinden: Aus großen alten Fässern werden kleine neue hergestellt. So entstehen aus gebrauchten Fassdauben 20 bis 220 Liter-Fässer für hochwertige Destillate wie



Whiskey und Rum. „Allein im Januar haben wir 200 Umarbeitungen durchgeführt“, so Alfred Krogemann. Darüber hinaus hat sich das Unternehmen seit langem ein weiteres Standbein

zugelegt: Die Fertigung von Deko-Artikeln für den Garten wie Blumenkübel, Regentonnen und mehr vom Frühjahr bis in den Herbst. Ab August kommt die Produktion für die Winzer hinzu. Bei all dem gesteht der 77-Jährige, dass er eigentlich nicht in das Geschäft seines Vaters habe einsteigen wollen. „Ich wollte Maurer werden, habe Ingenieurwesen studiert, habe meinem Vater dann aber geholfen, als er krank wurde.“ Alfred Krogemann blieb der Böttcherei treu, ebenso sein Sohn, gelernter Tischler. Von der Handwerkskammer erhielt der Firmeninhaber die Erlaubnis, Lehrlinge auszubilden, obwohl er das Handwerk nicht gelernt hatte – und er bildete auch aus. Aber das sei schwierig geworden, weiß Krogemann. „Die Berufsschule ist in der Wachau in Österreich.“

Doris Friedrichs



Lasse Wendelken, einer von fünf Mitarbeitern im Unternehmen, an der Fräsmaschine.

Bunt ist Trumpf

ASB-Mitglied Ewald Wefer setzt auf fröhliche Farben gegen Langeweile

Wie viele Bilder Ewald Wefer in den vergangenen Jahren gestaltet hat, kann er nicht mit Sicherheit sagen. Sicher ist aber eines in seiner Kunst: Bunt ist stets Trumpf. Mit Acrylfarben, die ihm seine Schwester und sein Schwager vor sechs Jahren schenkten, fing alles an. „Ich wusste wohl, dass ich ein bisschen malen kann, aber das habe ich zuletzt als Kind gemacht“, erzählt Ewald Wefer. „In Naturkunde musste ich beispielsweise mal ein Wildschwein malen. Im Zeichnen hatte ich immer eine Eins.“ Also ließ er sich im Rentenalter noch einmal auf das Abenteuer Kunst ein. Besser sei das, als immer nur zu Hause herumsitzen. Freunde habe er nicht, und seine Nachbarn hätten auf Einladungen von ihm nicht reagiert. Von seiner Frau, mit der er nur kurz verheiratet war, ist er längst geschieden. Zu seiner Tochter, seinen zwei Enkeln und einem Urenkel habe er auch kaum Kontakt, gesteht Ewald Wefer. Dafür umso besseren zu seiner Schwester und seinem Schwager, seit er in ihrer Nähe in der Bremer Neustadt wohnt. Einmal in der Woche kommt im Rahmen der Nachbarschaftshilfe eine Frau zum Putzen vorbei. Darüber hinaus unterstützt ihn täglich der ASB. Aber das ist es auch schon weitestgehend mit Kontakt. Was also lag näher, als sich ein erfüllendes Hobby zu suchen. Ewald Wefer hat es im Malen gefunden. Sein Schwager Dieter Lübke, der beim



Gespräch dabei ist, schwärmt geradezu von den Bildern des 69-Jährigen. Von der Fantasie, die in seinen Bildern einfließt. Von der Farbintensität. Und in der Tat, die Farben scheinen nahezu in vielen Werken Wefers zu explodieren. So nennt er denn auch den österreichischen Künstler Friedensreich Hundertwasser

Ewald Wefer bei der „Arbeit“.
Fotos (2): Dieter Lübke



Auch die Welt von Pinguinen kann durchaus fröhlich sein.

als sein großes Vorbild, der ja vor allem intensive, leuchtende Farben bevorzugt haben soll. Der gebürtige Bremer kopiert aber nicht einfach. Er interpretiert neu, was er sieht. Bei Stadtansichten kommt schon mal Werbung hinzu, von einem Bild mit vier Zebras lässt er zwei weg und stellt ein Kudu dazu. Ein Schwarz-Weiß-Gemälde mit einer Windmühle erhält neue Farben: die Mühle ein Hellblau, die Sonne dahinter wird Rosa und der Himmel gelb. Nichts ist mehr, wie es war. Eins zu eins ist nichts für Ewald Wefer. Natur, Landschaften, Stadtansichten und sogar die alt-ehrwürdigen Bremer Stadtmusikanten werden neu in Szene gesetzt: Letztere mit einem Sarg als Beiwerk. Eine politische Anspielung? Schwarzer Humor. Und schon ist der „Meister“ bei der Erklärung zu seinem nächsten Werk. Da dürfen auch Comic-Figuren nicht fehlen, beispielsweise Popeye mit seiner Freundin Olivia. Dieter Lübke-mann hat zahlreiche Bilder seines Schwagers inzwischen rahmen lassen. Zu einer Ausstellung hat

es Ewald Wefer indes noch nicht gebracht. Das hält ihn aber nicht davon ab, in seiner Wohnung weiter zu malen. Oder er widmet sich seiner zweiten Leidenschaft, dem Sammeln von Modellautos. In einer Vitrine in seinem Wohnzimmer sind diverse zu bestaunen. Weitere schmücken ein Regal. Und dann seien da noch im Verborgenen mehrere Kisten mit Modellautos. Früher habe er auch aus Bausätzen ganze Gebäude nachgestaltet, erzählt der ehemalige Lagerist. Heute baut er manchmal noch aus Legosteinen Häuser, Kirchen und mehr. „Man muss ja immer etwas zu tun haben“, meint Ewald Wefer. Und er wisse sich eben zu helfen.

Doris Friedrichs



**Das hat was:
zwei kunterbunte Zebras
und ein Kudu.**

Foto: Doris Friedrichs

Zurück ins Berufsleben

Melanie Polz und Yvonne Loock sehen die Hauswirtschaft als guten Wiedereinstieg für Mütter

Was tun, wenn es gilt, Kinder und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Melanie Polz fand vor dreieinhalb Jahren die Lösung beim ASB. Sie bewarb sich als Hauswirtschaftskraft bei der ambulanten Pflege in Bremen-Mitte. Aber irgendwann reichte ihr der Aufgabenbereich nicht mehr. Pflegedienstleiterin Susanne Frost bot ihr an, sich zur Pflegehelferin weiterbilden zu lassen. Die 32-Jährige stimmte zu und absolvierte über acht Wochen ein Seminar mit Praktikum beim Deutschen Roten Kreuz. Danach arbeitete Melanie Polz weiterhin 20 Wochenstunden, aber die Aufgaben änderten sich mit der bestandenen Fortbildung. „Jetzt darf ich zum Beispiel den Kunden die Tabletten reichen, ihnen Stützstrümpfe anziehen, sie duschen, waschen und anziehen. Vorher war es reine Hausarbeit“, sagt Melanie Polz. „Einige von den Senioren, denen ich vorher schon geholfen habe, betreue ich jetzt als Pflegekraft.“ Sie bereue den Wechsel nicht, bekräftigt die Bremerin. Die Arbeit mache ihr noch mehr Spaß, weil sie jetzt einen direkteren Kontakt zu den Kund*innen habe. Der ASB Mitte hat aber nicht nur eine Pflegehelferin gewonnen, sondern auch eine neue Hauswirtschaftskraft. Denn die bisher von Melanie Polz unterstützten Seniorinnen übernahm im Oktober vergangenen Jahres ihre Cousine Yvonne Loock. Auch für sie war es schwer, mit drei Kindern einen geeigneten Job zu finden.



„Die Arbeitszeiten hier sind nur vormittags. Das passt bestens“, freut sich die 36-Jährige. Alles, was im Haushalt so anfallt, erledigt sie für ihre ausschließlich weiblichen Kunden. Die seien zwischen Mitte 50 und 105 Jahre alt. „Man freut sich, dass die älteren Menschen durch unsere Hilfe länger in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können“, ergänzt Melanie Polz, die einige Jahre ihre Großmutter betreute, bis diese im November 2016 verstarb. „Es ist eine Arbeit mit viel positivem Feedback durch die Senioren, die weiterzuempfehlen ist, gerade auch für Mütter als Wiedereinstieg ins Berufsleben.“ Darin sind sich die Cousinen einig.

Doris Friedrichs

Melanie Polz (links) ist inzwischen Pflegehelferin, Yvonne Loock hat ihre Hauswirtschaftskundinnen übernommen.

Foto: Doris Friedrichs

Eine erfüllende Aufgabe

Ethel Röpke und Joachim Schulz arbeiten gerne in der Hauswirtschaft



Ethel Röpke und Joachim Schulz sind zwei von neun Hauswirtschaftskräften beim ASB in Bremen-Mitte im Alter 50 plus.

Foto: Doris Friedrichs

Joachim Schulz ist schon ein Routinier in der Hauswirtschaft. 2015 begann er beim ASB in Bremen-Mitte – und ist immer noch dabei. An seiner Einstellung zum Job hat sich bis heute nichts geändert. Vor vier Jahren wurde er schon einmal für die Kund*innen-Zeitung der Ambulanten Pflege interviewt. „Die Zeit, die ich mit den Senioren verbringe, mich mit Ihnen unterhalte, tut ihnen gut und mir auch“, sagte er damals, und so ist es geblieben. Ebenso sind seine Aufgaben weitestgehend noch dieselben: Alle im Haushalt anfallenden Tätigkeiten sowie Begleitung bei Arztbesuchen und zum Einkaufen. Auch seine handwerklichen und technischen Fähigkeiten sind stets gefragt. Sieben Kund*innen

betreut er, der jüngste, ein an Multipler Sklerose Erkrankter, ist Anfang 50, der älteste über 90. „Das ist wie eine Familie“, erklärt Joachim Schulz. „Es ist schön, wenn da etwas zurückkommt von den Menschen, ein Lächeln, ein Dankeschön.“ In seinem früheren Berufsleben war das nicht so. „Nur Leistung und eine enorme Flexibilität waren gefragt“, so der studierte Elektrotechniker, der seit sieben Jahren Erwerbsminderungsrente erhält. „Die Aufgabe beim ASB gibt mir die Gewissheit, anderen Menschen eine Hilfe zu sein. Hier wird Menschlichkeit noch großgeschrieben, und das ist mir wichtig.“ Schon länger ist er als Nachbarschaftshelfer aktiv. Seine Frau, die bei der Bremer Lebensgemeinschaft arbeitet, habe ihn darauf aufmerksam gemacht, dass dort Unterstützung für die Hauswirtschaft benötigt wird. „Drei Stunden wöchentlich als Nachbarschaftshelfer und zehn Stunden als Hauswirtschaftskraft, das ist genau die richtige Mischung, nicht zu viel und nicht zu wenig“, meint Joachim Schulz. Regelmäßig nimmt er über den ASB an Schulungen teil, zum Beispiel zu Hygiene-Standards, für den Umgang mit dementiell Erkrankten und die Auffrischung in Erste-Hilfe. Der 56-Jährige ist einer von 18 Hauswirtschaftskräften beim ASB in Bremen-Mitte, neun davon sind im Alter 50 plus. Eine von ihnen ist auch Ethel Röpke. Als sie 2013 beim ASB startete, lag ein wechselvolles berufliches Leben hinter

ihr. Die 68-Jährige lernte zunächst Friseurin, arbeitete im Im- und Export und bei der Innungskrankenkasse. Nach der Scheidung von ihrem Ehemann holte sie mit 27 Jahren ihr Abitur nach und absolvierte anschließend ein Hochschulstudium in Architektur. Ausgestattet mit einem Stipendium und der spanischen Sprache mächtig, zog sie für ein Lehmbau-Projekt für 18 Monate nach Mexiko. Aus den anderthalb Jahren wurden insgesamt neun. „Ich habe mich in das Land und einen Mann verliebt“, erzählt Ethel Röpke. Sie bekam eine Tochter, aber die Liebe hielt nicht. Die gebürtige Verdenerin kehrte nach Deutschland zurück. „Mein Herz hing am ökologischen Bauen, aber das steckte in den 80er Jahren noch in den Anfängen“, erklärt Ethel Röpke. Auch mit Energieberatung verdiente sie ihr Geld, was sich

nach ihren Worten aber vor allem am PC abspielte. Mit 63 dann die Rente. Der Einstieg beim ASB erfolgte schon früher – und somit auch der Kontakt zu anderen Menschen, den Ethel Röpke in ihrem Berufsleben zuletzt sehr vermisst hatte. „Die Menschen sind so dankbar. Sie wollen jemanden zum Reden haben, jemanden, der ihnen zuhört. Es fehlt einfach an Zuwendung in unserer Gesellschaft. Ich kann auch viel von den Älteren lernen, wie sie ihr Leben bewerkstelligen. Eine schöne, erfüllende Aufgabe mit Menschen zu arbeiten“, findet die Hauswirtschaftskraft und ergänzt: „Ich fühle mich sehr wohl damit.“ Und so denkt Ethel Röpke auch noch nicht ans Aufhören. Das Leben sei spannend, sagt sie, und dass sie noch ein bisschen weitermachen will beim ASB.

Doris Friedrichs



OPTIK GROSS

MOBILER SERVICE
Sie schaffen es nicht zu uns zu kommen, dann nutzen Sie unseren Service vor Ort. Wir messen Ihre Sehschärfe und beraten Sie bei der Auswahl Ihrer Brille direkt bei Ihnen zu Hause.

Vereinbaren Sie einfach einen Termin
Telefon 0421 17 31 59 00

Osterholzer Landstraße 32
28327 Bremen

Öffnungszeiten
Mo. – Sa. 9 – 13 Uhr
Mo., Di., Do., Fr. 14 – 18 Uhr
Mi. und Sa. Nachmittag geschlossen

Wichtige Tipps für Pflegebedürftige

Beratungsbesuche sind für Geldleistungsbezieher verpflichtend



Katharina Knoch und Renata Liedke helfen, das häusliche Pflegesystem zu optimieren.

Foto: Doris Friedrichs

Neu im Pflegesystem und auf der Suche nach einem Weg im Paragraphendschangel. Katharina Knoch und Renata Liedke vom ASB in Bremen-Nord helfen, das häusliche Pflegesystem zu optimieren: für Neukund*innen wie auch für Stammkund*innen. „Wir informieren über alles, was mit der Pflegeversicherung zu tun hat“, sagt die stellvertretende Pflegedienstleiterin Renata Liedke. Sie und ihre Kollegin Katharina Knoch geben pflegerische Tipps, beraten, welche Geld- und Sachleistungen die Kund*innen, die Pflegegeld beziehen, abrufen können und helfen, das Pflegesystem zu optimieren. „Die Pflegebedürftigen können uns darüber hinaus jederzeit zu den Öffnungszeiten unseres Büros für weitere Informationen anrufen“, betont Renata Liedke. Grund-

sätzlich haben Pflegebedürftige, die Pflegegeld nach § 37 SGB XI beziehen, nicht nur Anspruch auf Beratungsbesuche, sie sind dazu gesetzlich verpflichtet. „Wenn die Termine nicht wahrgenommen werden, kann das Pflegegeld gekürzt oder sogar ganz gestrichen werden“, erklärt Renata Liedke. „Der Pflegebedürftige muss den Pflegedienst im Übrigen selbst beauftragen.“ Konkret bedeutet dies: Bei Pflegegrad 2 und 3 muss der Beratungsbesuch im eigenen Haushalt einmal halbjährlich stattfinden, bei Pflegegrad 4 und 5 einmal vierteljährlich. Außerdem können Pflegebedürftige des Pflegegrades 1 sowie Pflegebedürftige, die Pflegesachleistungen von einem ambulanten Pflegedienst beziehen, einmal halbjährlich einen Beratungsbesuch in Anspruch nehmen. Katharina Knoch und Renata Liedke führen für den ASB Bremen weit die meisten Beratungsgespräche durch und steuern diese für alle Niederlassungen des ASB in der Hansestadt. Insgesamt sind es etwa zwischen 1.200 und 1.600 Beratungen pro Jahr, die die Mitarbeiter*innen leisten.

Doris Friedrichs

Gute Erstattungsleistungen

Kosten für Schutzmittelbedarfe explodiert / AOK zahlt pünktlich

Ich neige eher zur Provokation und dazu, negative Aspekte in den Mittelpunkt zu rücken. Doch es gibt auch Lichtblicke im Miteinander mit den Kassen. Ich empfinde die Erstattungsmöglichkeiten im Rahmen des § 150 SGB XI als eine ausgezeichnete Unterstützung. In Bremen ist für uns als ASB die AOK zuständig. Ich habe seit März 2020 jeden Monat einen Erstattungsantrag für die enorm gestiegenen Schutzmittelbedarfe gestellt. Die Kosten dafür sind im Vergleich zu 2019 um 300 Prozent gestiegen. Besonders im April sind die Preise auch noch explodiert, und die Notlage wurde von Händlern erbarmungslos ausgenutzt. 8.063 Euro Mehrkosten hatten wir in dem einen Monat. Die Kasse bezahlt absolut pünktlich meine Anträge. So haben wir für drei Monate gute 15.000 Euro erstattet bekommen. Das finde ich fair, und es hilft uns in der Praxis sehr. Nach intensiver interner Beratung haben unsere Qualitätsmanager*innen und Hygienefachkräfte empfohlen, im Pflegebereich nur mit FFP2 Masken zu arbeiten. Das haben wir im Führungskreis beschlossen und an alle Mitarbeiter*innen als Anweisung herausgegeben. Auch dieser Mehrbedarf steckt in den Erstattungsbeträgen. Das bietet uns allen Sicherheit im Umgang mit pflegebedürftigen Menschen in der häuslichen Pflegeumgebung. Darüber hinaus haben zwei unserer vier Bremer Pflegedienste deutliche Umsatzeinbrüche durch Auftragsabsa-

gen der Kund*innen erfahren. Bei beiden wurden im April zirka 10 Prozent weniger an Leistungen „eingekauft“. Auch das haben wir als Erstattungsantrag eingereicht und anstandslos und zeitnah von der AOK überwiesen bekommen. Selbstverständlich haben wir für eine Prüfung genauestens dokumentiert, welche Kund*innen abgesagt haben. Unsere anderen beiden Dienste hatten auch Absagen, jedoch genügend neue Anfragen zur Kompensation. Es sollte wirklich nur beantragt werden, was einem fehlt, um die laufenden Kosten fair abdecken zu können. Mit den Erstattungsleistungen können Personal- und Sachkosten gedeckt werden, trotz schwieriger Zeiten. Das ist ein Auffangnetz für uns Pflegeanbieter, das trägt. Ich freue mich sehr darüber, dass hier die Zusammenarbeit mit der AOK vorbildlich läuft. Es wäre schön, wenn wir diese vertrauensvolle Ebene halten und ausweiten können. Ich gebe auch nach 27 Jahren Chefleben in der ambulanten Pflege die Hoffnung nicht auf.

Stefan Block

Immer Ärger um stützende Verbände

Muss die Krankenkasse zahlen?



**Rechtsanwalt
Prof. Ronald Richter**

Nach § 37 Abs. 2 Satz 1 SGB V erhalten Versicherte als häusliche Krankenpflege Behandlungspflege, wenn diese zur Sicherung des Ziels der ärztlichen Behandlung erforderlich ist. Dieser Anspruch umfasst auch nach der Änderung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs durch die Pflegestärkungsgesetze verrichtungsbezogene krankheitsspezifische Pflegemaßnahmen, auch in den Fällen, in denen dieser Hilfebedarf bei Feststellung der Pflegebedürftigkeit nach §§ 14, 15 SGB XI zu berücksichtigen ist; beispielsweise weil diese Pflegemaßnahme auch für die Zuerkennung des Pflegegrades im Modul 5 – Bewältigung von und selbständiger Umgang mit krankheits- oder therapiebedingten Anforderungen und Belastungen gezahlt wurde. Krankheitsspezifische Pflegemaßnahmen sind nach § 15 Abs. 5 Satz 3 SGB XI Maßnahmen der Behandlungspflege, bei denen der behandlungspflegerische Hilfebedarf aus medizinisch-pflegerischen Gründen regelmäßig und auf Dauer untrennbarer Bestandteil einer pflegerischen Maßnahme in den in § 14 Abs. 2 SGB XI genannten sechs Modulen ist oder mit einer solchen notwendig in einem unmittelbaren zeitlichen und sachlichen Zusammenhang steht. Bei den körperbezogenen Pflegemaßnahmen kommt es infolgedessen zu Überschneidungen, wenn diese zugleich krankheitsspezifisch sind und der Behandlungssicherung dienen (so BSG, Urt. v. 16.7.2014, B 3

KR 2/13 R). Das An- und Ablegen eines Stützkorsetts zur Verhütung der Verschlimmerung einer Wirbelsäulenerkrankung ist eine solche krankheitsspezifische verrichtungsbezogene Pflegemaßnahme, die im Rahmen der Behandlungspflege von der Krankenkasse zu leisten ist (so: SG Aachen, Urt. v. 13.9.2011, S 13 KN 70/11 KR; andere Auffassung: SG Magdeburg, Urt. v. 23.9.2011, S 22 KR 341/08). Beruht das Tragen des Stützkorsetts ursächlich auf einer diagnostizierten Erkrankung, so sollen eine Verschlimmerung der Wirbelsäulenerkrankung verhütet und die Krankheitsbeschwerden gelindert werden. Diese Voraussetzung ist ganz einfach zu prüfen: Wenn die Krankenkasse die Anschaffungskosten für das Stützkorsett übernommen hat, ist die Verordnung häuslicher Krankenpflege krankheitsbedingt erfolgt, sodass auch diese Kosten von der Krankenkasse übernommen werden. Sonst hätte die Krankenkasse auch die Kosten für das Stützkorsett nicht übernehmen dürfen. Das An- und Ausziehen des Stützkorsetts ist untrennbarer Bestandteil der im Modul 4 – Selbstversorgung genannten Kriterien der Körperpflege beim Waschen/Duschen/Baden als auch beim An- oder Auskleiden des Oberkörpers. Das An- und Ausziehen sowie eine elementare Körperpflege sind unabdingbare Grundbedürfnisse. Praxistipp: Prüfen Sie, ob die Krankenkasse die Anschaffungskosten des Korsetts oder die Materialien der stabilisierenden

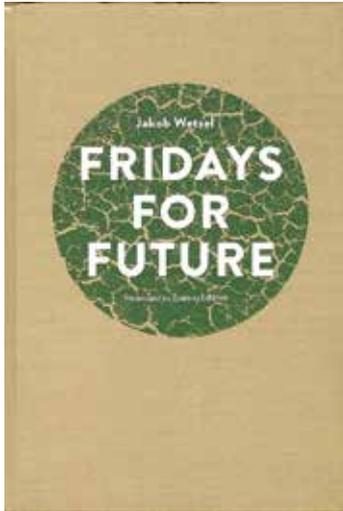
Verbände übernommen hat. Dann wurde von der Krankenkasse die „Krankheitsbezogenheit“ bereits geprüft und bejaht. Die von einigen Krankenkassen vertretene Auffassung, das An- und Ablegen des Stützkorsetts unterfällt dem üblichen An- und Auskleiden im Rahmen der Körperpflege und sei daher der Grundpflege und mithin der Pflegekasse zuzuordnen mit der Folge, dass eine Leistung der häuslichen Krankenpflege im Sinne des § 37 Abs. 2 Satz 1 SGB V nicht gewährt werden könne, greift zu kurz. Dabei müsste zunächst eine Begründung angegeben werden, warum das Anlegen eines Stützkorsetts grundsätzlich dem üblichen An- und Auskleiden entsprechen soll. Die erforderlichen Abläufe zum Anlegen des Stützkorsetts werden bei dieser Argumentation nicht betrachtet, sodass auch der Zeitaufwand im Vergleich zum Anziehen von Alltagskleidung nicht beleuchtet wird. Insbesondere ist der benötigte Zeitaufwand zum Anlegen des Stützkorsetts nicht mit dem erforderlichen Aufwand für das Anziehen von handelsüblicher Miederware vergleichbar. Das liegt schon in dem Umstand begründet, dass ein Korsett im Bereich der Miederware allenfalls formend, aber nicht stützend wirkt. Zum Aufbau der Stützfunktion ist eine wesentlich höhere Kompression erforderlich mit der Folge, dass zum Anlegen eines Stützkorsetts sehr viel mehr Kraft aufgewandt werden muss (vgl. LSG Niedersachsen-Bremen,

Urt. v. 22.12.2010, L 1 KR 81/10). Mit ähnlicher Begründung wurde die Techniker Krankenkasse zur Kostenübernahme von Behandlungspflege für das zwei Mal tägliche Anlegen einer Knieorthese verurteilt (SG München, Gerichtsbescheid v. 18.7.2018, S 39 KR 607/18). Das An- und Ablegen der Orthese ist regelmäßig eine verrichtungsbezogene krankheitsspezifische Pflegemaßnahme, die von der Krankenkasse zu finanzieren ist. Der Gesetzgeber hat für alle verrichtungsbezogenen Maßnahmen der Behandlungspflege eine Doppelzuständigkeit von Krankenkasse und Pflegekasse geschaffen. Ist also das Anlegen der Orthese krankheitsbedingt, etwa weil die Knieorthese nach einer Knie-TEP-Operation zur dynamischen Redression getragen werden soll, so muss die ärztliche Verordnung genehmigt werden. Die Knieorthese dient dann zur Behandlung der Arthrose und ist damit krankheitsbedingt. Das Tragen der Orthese soll dazu beitragen, die Krankheit zu heilen bzw. ihre Verschlimmerung zu verhüten und Krankheitsbeschwerden zu lindern und ist damit zur Sicherung des Ziels der ärztlichen Behandlung erforderlich. Daher hat die Krankenkasse die Kosten insoweit zu übernehmen.

*Rechtsanwalt
Prof. Ronald Richter*

Eine Bewegung, die die Welt erfasst hat

Von der Idee der „Friday-for-Future“-Demonstrationen



**Jakob Wetzel –
„Fridays for Future“
ISBN 978-3-86497-531-8**

Junge Menschen strömen auf die Straßen und demonstrieren friedlich und in großer Solidarität für den Klimaschutz. Freitags zur Schulzeit. Schulverweigerer? Nein, gerade dieser Termin schafft eine enorme Aufmerksamkeit und spaltet die verantwortlichen Lehrer*innen. Bestrafen oder Loben für das gesellschaftliche Engagement? Es ist beeindruckend, wie durch die neuen Kommunikationskanäle eine Person in kürzester Zeit tausende in Bewegung bringt. Die Basis entsteht am 20. August 2018. An diesem Tag geht die fünfzehnjährige Greta Thunberg nicht zur Schule, sondern streikt vor dem schwedischen Parlament. Sie hat ein Schild erstellt: „Skolstrejk för klimatet“. Sie verteilt Handzettel und spricht in der belebten Straße Menschen an. Greta bleibt konsequent die Tage dabei, twittert das Thema und ihre Ideen und setzt das Motto: „Fridays for Future“. Auch nach vielen Monaten und unzähligen Streikorten mit vielen tausenden von Menschen ist diese Initiative aktiv. Basisorientiert, regional organisiert, ohne parteipolitische Bindung kommen junge Menschen zusammen und ringen um eine lebenswerte Umwelt und Zukunft. In einem wunderschönen kleinen Buch hat Jakob Wetzel die Idee der „Fridays for Future“-Demonstrationen erfasst und versucht eine Erklärung für den Erfolg zu finden. Viele andere „Fridays“-Aktionen von Ärzt*innen, Wissenschaftler*innen und anderen engagierten, inspi-

rierten Menschen kommen zu Wort. Wetzel ist als Redakteur der Süddeutschen Zeitung ein Kommunikationsprofi. Das merkt man den sehr schön geschriebenen Texten an. Er macht neugierig und erzählt Geschichten. Er schätzt Wert und bietet verständliche Grundlageninformationen. Er hat auch eine klare Meinung: „Wir sind das einzige Wesen der Natur, das in die Zukunft gucken kann und ein Konzept von Endlichkeit hat – aber wir verhalten uns so dermaßen kurzfristig.“ (Seite 101). Das Ganze wird noch von Fotos und Dokumenten der Bewegung aufgewertet. Ein Buch, das mich hineingezogen hat. Klasse – ein Dank an den Autoren und die motivierten jungen Menschen der Bewegung. Bitte weiter so!
Stefan Block

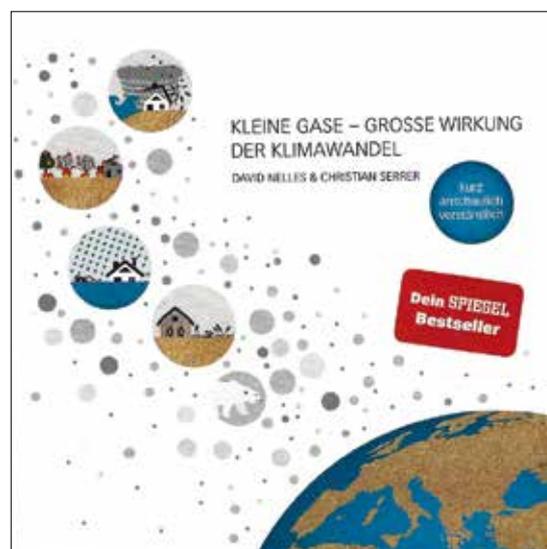
Kleine Gase – Große Wirkung

Das Thema Klimawandel verständlich zusammengefasst

Zwei junge Männer machen sich auf den Weg, das Thema Klimawandel allgemeinverständlich aufzuarbeiten. Angeregt durch eine kurze Information in einer Fachzeitschrift habe ich mir die Website www.klimawandel-buch.de aufgerufen und war gefangen von der wunderschönen Gestaltung. Die beiden Autoren haben sehr viel fachliche Informationen ausgewertet und dabei kein Werk gefunden, das all diese Einflüsse zum Thema Klimawandel verständlich und knapp zusammenfasst. Die Idee, diesen Makel durch ein eigenes Buch zu beheben, folgte konsequent. Das komplexe Wissen rund um das Thema „Klima – Gase – Wandel“ wurde neu formatiert, mit zahlreichen Wissenschaftlern abgestimmt und dann in einem handlichen, schlicht wunderschönen Buch zusammengefasst. Selbstverständlich wurde das Buch auf umweltfreundlichem Papier mit einem entsprechend zertifizierten Buchdeckel und einer Farbe, die Mineralöl- und Kobalt frei ist, erstellt. Diese ganzheitliche Idee wird auch in den sehr klaren, wunderbar schlichten Illustrationen von Stefan Kraiss erfasst. Das Buch lebt von den prägnanten, kurzen Texten und den Bildern. Beim Lesen wurde mir klar, wie unsagbar komplex und verschachtelt unsere Welt ist. Wie fragil Eingriffe sich nachhaltig auswirken, wurde mir ebenfalls klar. Wir Menschen haben massiven Einfluss auf unser Klima und auf die Lebensbedingungen,

die wir der nächsten Generation überlassen. „Friday für Future“ ist ein konsequentes Ergebnis der Ignoranz von uns erwachsenen Bürger*innen. Das Buch ist tatsächlich bereits in zweiter Auflage erschienen, hoch gelobt und als „Spiegel“-Bestseller positioniert. Zu Recht. Bitte kaufen, lesen und weiterverschenken. Ich denke über das Fliegen, das Auto fahren, die Ernährung und viele andere Dinge wieder einmal verstärkt nach. Ich kann bei Veränderungen nur bei mir anfangen, also Vorbild sein. Das gelingt mir nicht wirklich, doch schon der Gedanke und kleine Schritte helfen. Zudem kann jede/r von uns versuchen, Einfluss auf eine sehr auf die Öl- und Autoindustrie ausgerichtete Politik zu nehmen. Es gibt Alternativen, bereits bei der Größe unserer Fahrzeuge und der Entscheidung, ob wir wirklich jede kleine Fahrt mit dem Auto machen müssen. Warum ist Deutschland die letzte Insel der Raser, weltweit? Man kann sein Ziel auch mit 30, 80 oder 120 Stundenkilometern erreichen. Schnell ist keineswegs auch gut und gesund. Kleine Schritte sind der Start für jeden Langlauf. Dazu hat mich dieses rundum empfehlenswerte Buch angeregt. Danke!

Stefan Block



**David Nelles &
Christian Serrer –
„Kleine Gase –
Große Wirkung /
Der Klimawandel“
ISBN 978-3-9819-6500-1**

Spielball der anderen?

Warum Pflege endlich Grenzen ziehen muss

Neulich in Deutschland:

- Ein AOK-Mitarbeiter erklärt dem Versicherten, der Pflegedienst müsse die Rechnung über die Verhinderungspflege direkt mit der Kasse abrechnen und nicht mit dem Kunden!

- Ein Pflegebedürftiger ist gestürzt, die Pflegedienstmitarbeiterin holt den Rettungsdienst. Die Rettungssanitäter maulen die Pflegekraft an, warum sie überhaupt geholt worden sind!

- In der Nacht ruft ein Notarzt an, der bei einem Pflegebedürftigen ist und verlangt, dass die Rufbereitschaftsmitarbeiterin sofort kommen soll!

- Die Pflegebedürftigen sagen immer: „Die Schwester hat ja gar keine Zeit zum Reden.“

- Die Krankenkasse ruft beim Pflegedienst an und verlangt noch einen Medikamentenplan! Was läuft hier eigentlich falsch? Jedes dieser alltäglichen Beispiele steht für Grenzüberschreitungen anderer und

die „Pflege“ lässt sich das gefallen, sei es aus Unwissenheit, aus Unsicherheit oder aus Gewohnheit!? Alles das sind reale Beispiele aus dem Alltag in Deutschland! Die Verhinderungspflege ist im Gesetz als Kostenerstattungsleistung definiert, der Pflegedienst darf eigentlich gar nicht direkt mit der Pflegekasse abrechnen. Aber mit der maschinenlesbaren Abrechnung des Pflegedienstes spart die Pflegekasse Verwaltungsaufwand, also wird etwas Falsches behauptet. Pflege- oder Pflegefachkräfte dürfen nicht diagnostizieren, auch wird man oftmals einen gestürzten Pflegebedürftigen nicht allein „aufheben“

können. In Notfällen ist der Rettungsdienst zuständig, alles andere wäre eine Kompetenzüberschreitung.

Warum der Notarzt meint, die Rufbereitschaft anfordern zu dürfen, ist sein Geheimnis. Aber für die Nachsorge nach einem Notfall ist nicht der Pflegedienst zuständig. Und eigentlich gilt:

Andreas Heiber,
Unternehmensberater
und Pflegeexperte.

Foto: Fritz Stockmeier



Wer einen Auftrag erteilt, muss auch die Kosten übernehmen. Im Vertragsgespräch, als es darum geht, was der Pflegedienst machen soll, wird das Angebot, noch etwas länger zu bleiben (pflege-rische Betreuung), abgelehnt. Es soll ja noch Pflegegeld übrigbleiben. Trotzdem werden dann die Pflegemitarbeiter, die auftrags-gemäß nur das machen, was sie sollen, mit dem latenten Vorwurf konfrontiert, sie hätten ja keine Zeit. Zeit, die angeboten wurde, aber nicht gewollt wurde. Verordnet der Arzt eine Medikamenten-gabe, hat er die Präparate in der Verordnung zu benennen. Aber es geht für die Kasse schneller, den Pflegedienst anzurufen anstatt die zuständige Arztpraxis, wenn kein Präparat angegeben wurde. In der Rolle der fürsorglichen „Schwester“ (Pfleger) ist die ambulante Pflege der Spielball aller möglichen Interessen und wird so Stück für Stück aufgerieben. Auch das macht die eigentlich spannende und herausfordernde Arbeit unattraktiv: Wenn ständig die „Pflege“ an allem schuld ist, auch an dem, was andere verursacht haben. In allen anderen Berufen und insbesondere bei den Ärzten gilt: Was nicht bezahlt wird, wird nicht gemacht. Oder wer hätte beim Arzt schon mal eine Unterschrift für ein Sportattest ohne die obligatorische Igel-Gebühr bekommen? Einerseits ist die „Pflege“ zu gut für diese Welt, weil sie nicht ständig über das Geld und die Arbeit klagt, sondern einfach auch mal den Müll mitnimmt, obwohl sie



gar nicht zuständig ist. Aber gleichzeitig glauben deshalb viele, das wird die „Pflege“ schon machen, wenn wir nur frech genug fragen oder fordern. Es wird Zeit, Grenzen zu ziehen und konsequenter „Nein“ zu sagen!

Andreas Heiber

HILFE AUF KNOPFDRUCK VOM TESTSIEGER: DER HAUSNOTRUF DES ASB BREMEN

Für seine hohe Qualität wurde der Hausnotruf vom ASB 2018 als Testsieger von der Stiftung Warentest ausgezeichnet. Lassen Sie sich unverbindlich beraten und testen Sie kostenlos unser Angebot unter:

0421 / 3 86 90-777



WWW.ASB-BREMEN.DE/HAUSNOTRUF

Wir helfen
hier und jetzt.

 **ASB**

Arbeiter-Samariter-Bund

IMPRESSUM

ASB Pflege Bremen | Nr. 27 Jahrgang 2020

Presserechtlich verantwortlich:
ASB Ambulante Pflege GmbH,
vertreten durch **Stefan Block**
Elisabeth-Selbert-Straße 3 | 28307 Bremen
Telefon 04 21-4178716 | Fax 04 21-4178747
www.asb-ambulante-pflege.de

Redaktion: Stefan Block, Doris Friedrichs
Layout + Konzept: Doris Friedrichs
Eingetragen im Handelsregister
Nr. B 19744 beim Amtsgericht Bremen
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Jürgen Lehmann
Geschäftsführer: Stefan Block



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

Ihr Team der ASB Ambulante Pflege GmbH
und der ASB Altenwohn- und Pflegeheim GmbH

